

Wilna

Eine vergessene Kunststätte



Von Prof. Dr. P. Weber, Jena
Verlag der Zeitung der 10. Armee

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000299895

Wilmington 1949.

To financing an Wilmington
1949. in Public Office.

John

Edgar.



Wilna

Nach einer farbigen Zeichnung von Landsturmann Gerd Paul

W I L N A

EINE VERGESSENE KUNSTSTÄTTE

MIT 2 FARBENTAFELN, 135 TEXTBILDERN
UND EINEM PLAN DER ALTSTADT

VON PROFESSOR DR. PAUL WEBER / JENA

6.—15. Tausend



W I L N A 1 9 1 7

IM 3. JAHRE DES GROSSEN KRIEGES

VERLAG DER ZEITUNG DER 10. ARMEE

FÜR DEN BUCHHANDEL IN DEUTSCHLAND
VERLAG VON R. PIPER U. CO. MÜNCHEN



II 10355

Alle Rechte, insbesondere das der
Übersetzung in fremde Sprachen,
bleiben dem Verfasser vorbehalten

In allen Teilen hergestellt in den Werkstätten der Zeitung der 10. Armee
Die Druckstöcke zu den Farbendruckten lieferten J. G. Huch & Co. Braunschweig

DEM EROBERER
W I L N A S

GENERALOBERSTEN
V O N E I C H H O R N

G E W I D M E T

Zum Geleit

Dieses Buch erwuchs aus Lichtbildervorträgen, die im Auftrage des Ausschusses für Soldatenheime an der Ostfront in Wilna und an anderen Orten des eroberten Gebietes vor Offizieren und Mannschaften des deutschen Heeres im Winter 1916/17 gehalten wurden. Die in Wilna erscheinende „Zeitung der 10. Armee“ wünschte einen Führer und ein Erinnerungsbuch für die zahlreichen feldgrauen Besucher Wilnas daraus zu gestalten. Zugleich soll denen in der Heimat durch dieses Bilderwerk Kunde kommen von der wunderbaren, fast unbekannten alten Stadt im Osten.

So verlockend es gewesen wäre, schon jetzt ein umfassendes Städtebuch über Wilna daraus zu gestalten, die Kriegsumstände und die Unmöglichkeit, sich in eingehendere Forschungen zu vertiefen, verboten das vorerst. Darum wurde die knappe Vortragsform für den Text beibehalten. Dem Kundigen werden die zahlreichen Bildbeigaben die oft nur andeutenden Ausführungen ergänzen helfen. Das Buch ist ein Kriegskind und seiner Unvollkommenheiten sich wohl bewußt.

Für die reiche Ausstattung und viel freundliche Förderung bei der Arbeit sei der Zeitung der 10. Armee auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wilna, im März 1917

Prof. Dr. Paul Weber



Inhalt

	Seite
Zum Geleit	7
I. Erster Eindruck — Geschichtliche Vorbedingungen . .	9
II. Die alte Königsstadt	16
III. Deutsch-mittelalterliche Kulturdenkmäler in Wilna . .	33
IV. Die Kirchenbauten der Gegenreformation — Die Je- suitenuniversität	48
V. Barock- und Rokokokirchen	69
VI. Klassizismus und neueste Zeit — Moskowiter Kirchen .	89
VII. Jüdische und mohammedanische Kultusbauten — Fried- höfe	96
VIII. Kirchliche Malerei, Plastik und Kunstgewerbe	104
IX. Paläste und Bürgerhäuser — Das Getto. Rückblick und Ausblick	113
Namen-, Bild- und Sachverzeichnis	124
Quellennachweis für die Abbildungen	130
Deutsches Schrifttum über Wilna	131
Plan der Altstadt	132





1. Blick vom Kreuzberge auf Wilna

Wilna

I

Erster Eindruck — Geschichtliche Vorbedingungen

Wilna ist erst durch den Weltkrieg uns wieder nahe gebracht worden. Wer die fast ganz in Vergessenheit geratene alte Hauptstadt des Großfürstentums Litauen zum ersten Male betritt, wird überrascht sein, hier eine Kulturstätte von großer geschichtlicher Vergangenheit mit vielen wertvollen Baudenkmälern zu finden. Auch eine Universität hat hier vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1832 bestanden, die viele Beziehungen nach dem Westen hatte. Erst die Russenherrschaft, die mit der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 hier einsetzte, hat die Verbindungsfäden zum Westen gewaltsam durchgeschnitten und die einst glanzvolle Residenz der litauischen Großfürsten und polnischen Könige in Vergessenheit versinken lassen. Dabei zählte die Stadt vor Ausbruch des Weltkrieges fast eine Viertelmillion Einwohner. Aber man hörte im Westen kaum etwas von ihr.

Der erste Eindruck, den der vom Bahnhof kommende Fremde gewinnt, ist freilich wenig gewinnend. Die von der russischen Regierung stiefmütterlich behandelte Stadt hat trotz ihrer Größe an den Segnungen westlicher Städteentwicklung nicht teilnehmen dürfen: Das Pflaster ist schauerhaft. In offenen Gassen zieht der Unrat aus Häusern und Höfen ab. Die hölzernen Bürgersteige, voll heimlicher Löcher und plötzlicher Stufen, sind so schmal, daß beim Ausweichen der höflichere Teil über die tiefe Gosse auf den Fahrdamm hinüberspringen muß. Die Häuser sind voll häßlicher Reklameschilder und, soweit sie aus den letzten fünfzig Jahren stammen, vielfach von wüster Charakterlosigkeit. Die Anlage der Straßen und Plätze ist planlos, wie vom Zufall eingegeben, das Zurechtfinden außerordentlich erschwert.

Der Hauptgrund hierfür liegt darin, daß nach den häufigen großen Bränden — Wilna war bis in neueste Zeit größtenteils Holzbaustadt — und wiederholten gewaltsamen Zerstörungen sich jeder einzelne und jede Korporation ohne Plan und Ordnung da anbaute, wo es gerade behagte. Zwischen niedrigen Blockhütten stehen große Paläste. Breite Straßen endigen plötzlich im Leeren, kleine krumme Gassen dagegen führen zu wichtigen Punkten des öffentlichen Lebens. Mitten in der Stadt liegen große, einst bebaut gewesene Flächen leer. Alte Paläste mit riesigen Höfen sind sinnlos aufgeteilt in kleine Wohnungen und winklige Höfchen.

Auch in den neuen, aber unpraktisch angelegten Stadtteilen dieselbe Systemlosigkeit: In eleganten Villenstraßen plötzlich riesige Fabriken, unbebaute Flächen an wichtigen Verkehrsstraßen, hohe Mietskasernen bis zu sechs Stockwerken in halb ländlichen Vororten. Am bedauerlichsten für das Gesamtbild der Stadt sind ungefüge Steinkolosse, welche die russische Regierung in den letzten Jahrzehnten für öffentliche Zwecke erbaut hat. (Am schlimmsten der Riesenbau der Eisenbahndirektion.) Wasserleitung und Kanalisation fehlen noch fast ganz. Das deutsche Auge vermißt Sauberkeit und Ordnung.



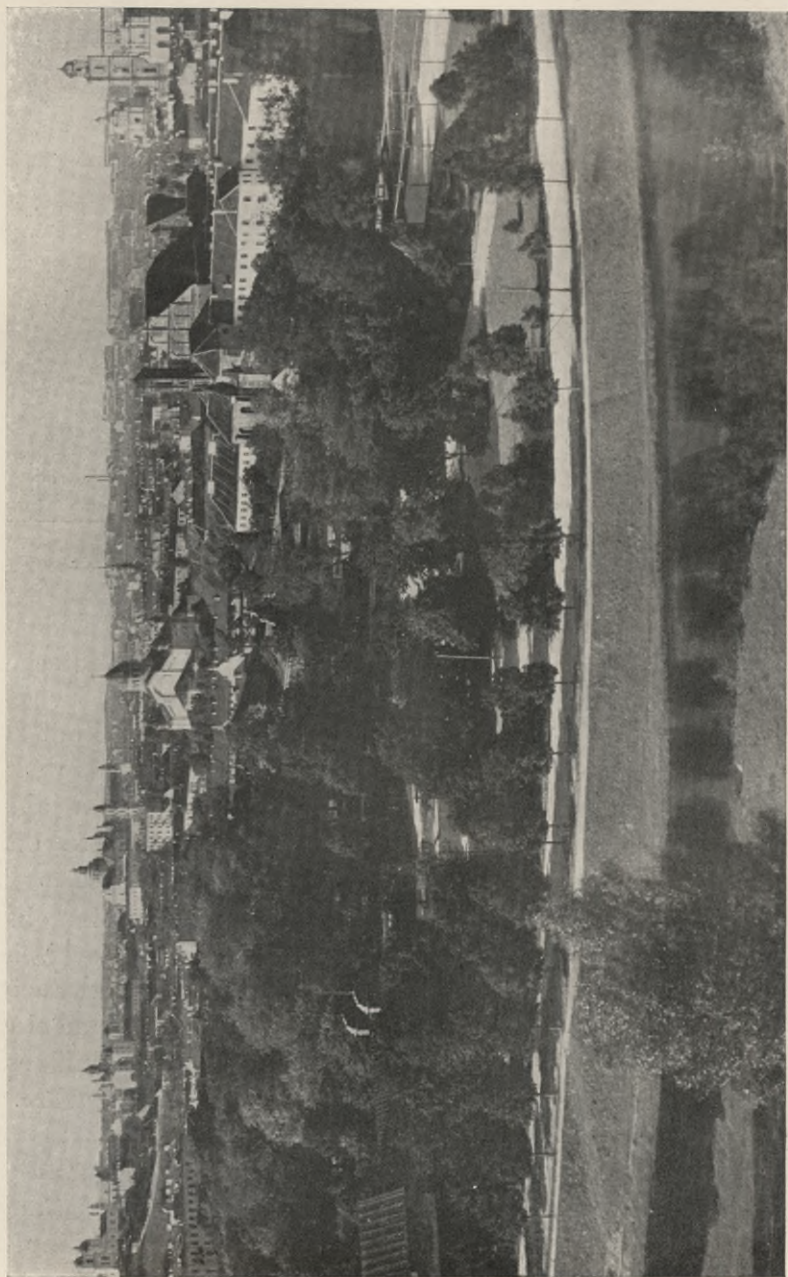
2. Blick von Nordosten: Im Vordergrund die Kathedrale, links oben das Verwaltungsgebäude der Eisenbahndirektion



3. Ein malerischer Blick auf Kirchen und Klöster

Aber diese ersten unharmonischen Eindrücke verschwinden bald für den, der sich liebevoll in das trotz aller Zwiespältigkeit geheimnisvoll anziehende Stadtbild versenkt. Ein Gang auf den Schloßberg oder den Kreuzberg offenbart ihm mit einem Blicke die wundervolle Lage der Stadt zwischen schön bewaldeten Berghängen, an deren Fuß der breite Wilijafluß und die schmalere Wilejka in malerischen Windungen sich hinziehen, um sich hier zu vereinigen. Mit Erstaunen gewahrt er, wie fein sich die schier unübersehbar zahlreichen Türme und Kuppeln, die in dem wirren Häusermeere kaum zur Geltung kamen, von hier aus zu malerischen Gruppen zusammenschließen. Er ahnt die Fülle von Einzelschönheiten, welche diese Kultstätten aller Jahrhunderte an sich und in sich bergen müssen.

Diese Einzelschönheiten wollen dann allerdings er wandert sein, zum Teil mühsam und zeitraubend. Und die Wanderung führt keineswegs durch einheitliche und eindrucksvolle Straßen. Keines der hier ansässigen Völker: als Grund-



4. Blick auf die Stadtmitte von jenseits der Wilejka

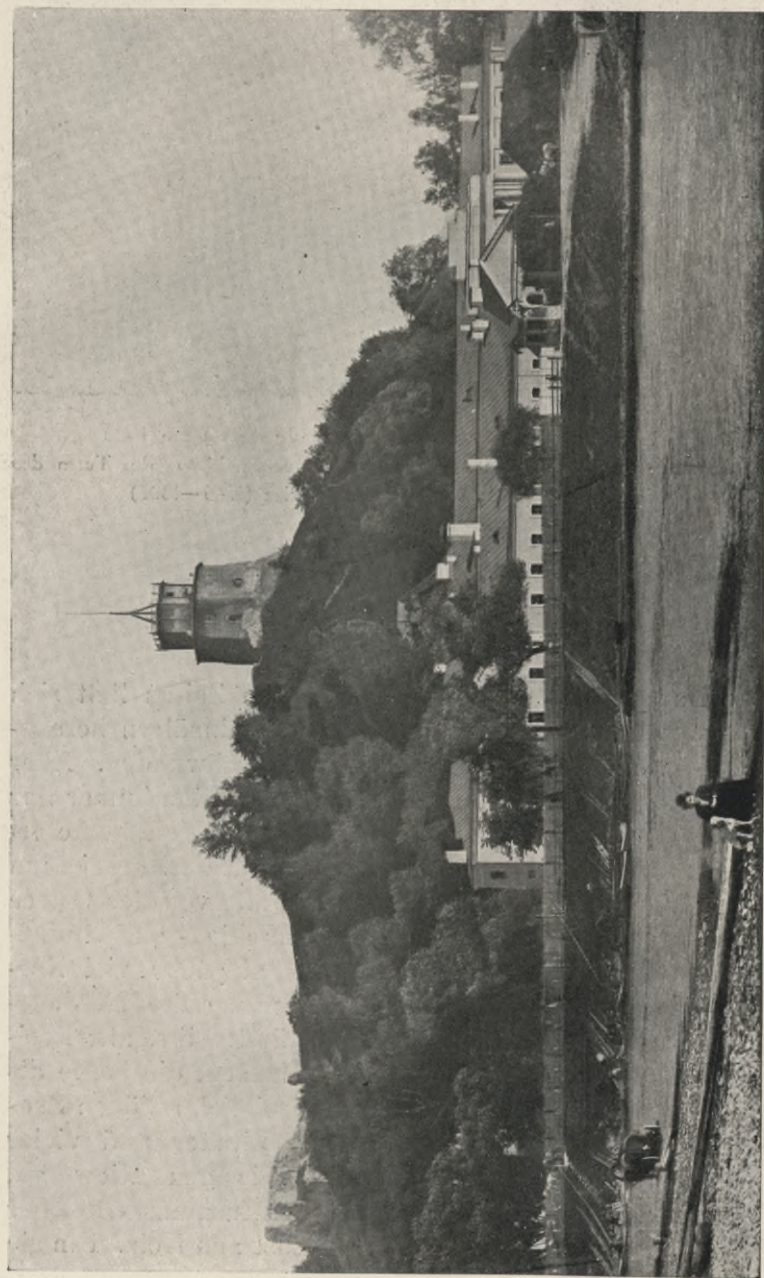


5. St. Katharinen-, St. Johannis- und Dominikanerkirche im Schnee

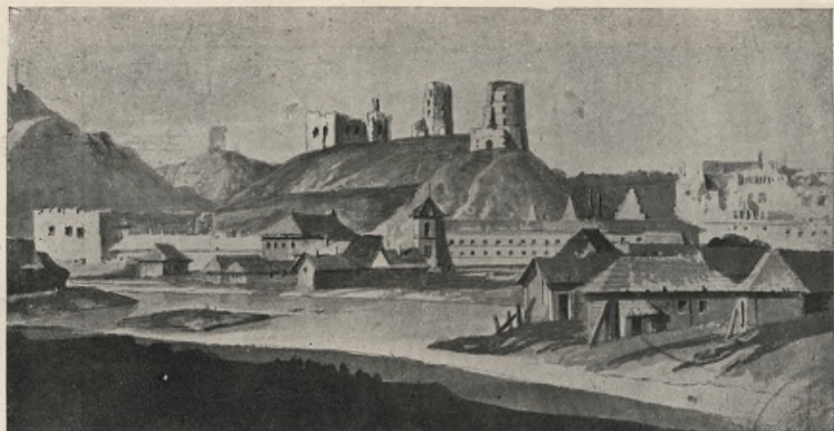
bestandteil Litauer und Weißruthenen, auch Tataren, dazu im frühen Mittelalter zahlreiche Norweger, später Deutsche, dann Italiener, dann viele Polen, — hat so stark die Uebermacht besessen, daß es etwas Einheitliches aus der Stadt zu gestalten vermocht hätte. Einheitlich in seiner Art, wenn auch keineswegs künstlerisch, ist eigentlich nur das in jahrhundertelanger Versteinerung stehen gebliebene Getto, das Judenviertel, mit seinen fast sechzigtausend Bewohnern.

Und nicht nur völkisch, auch konfessionell ist Wilna eine Stadt unvermittelter Gegensätze. Den dreißig griechisch-orthodoxen Kirchen und Kapellen stehen zweiundzwanzig römisch-katholische gegenüber, dazu eine lutherische und eine reformierte Kirche, eine Kapelle der russischen Altgläubigen, eine der Mariäwiten, eine Tataren-Moschee und mehrere Synagogen, denen sich über hundert Judenschulen anschließen.

Oestliche und westliche Mächte haben sich von Anfang an in Wilna gekreuzt und bis auf den heutigen Tag bekämpft.



6. Der Schloßberg von jenseits der Wilja

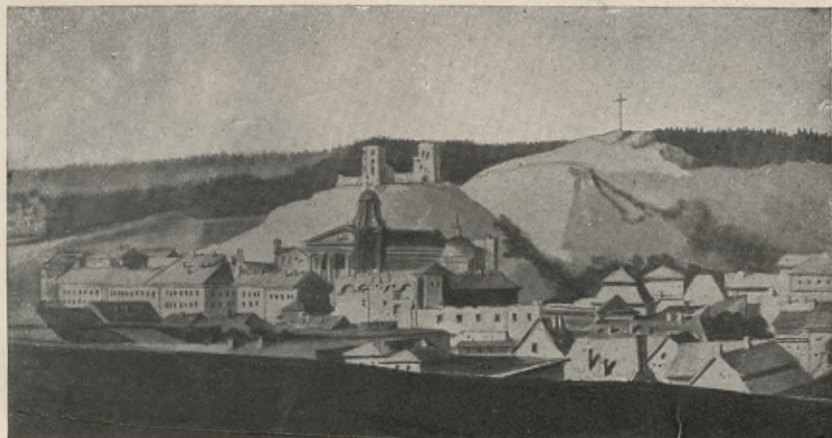


7. Die Reste des alten Bergschlosses kurz vor dem Jahre 1800
Rechts die Ruinen des Stadtschlusses, links der Kreuzberg, hinten der Turm des
Bekesch-Grabes. Zeichnung von Smuglewicz (1745—1807)

II

Die alte Königsstadt

Die Baugeschichte Wilnas in früheren Zeiten läßt sich heute fast nur noch aus kirchlichen Baudenkmalern herauslesen. Die weltlichen sind so gut wie verschwunden. Aber es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß Wilna immer nur eine Stadt der Kirchen gewesen sei, als welche sie heute erscheint. Schon in Zeiten vor allen urkundlichen Nachrichten wird sich hier an der uralten Handelsstraße von der Ostsee zum Schwarzen Meere ein wichtiger Umschlag- und Stapelplatz befunden haben, an dem um das Jahr 1000 viel Norweger tätig gewesen sein sollen. Im Anfang des 14. Jahrhunderts, nachdem die litauischen Großfürsten ihre alte Residenz im benachbarten Troki verlassen hatten, die heute als zerfallene Ruine inmitten eines unbeschreiblich schönen Sees trauert, erbaut sich Gedimin, „der Litauer und vieler Russen König“, dessen Machtbereich bis gen Kiew hin reichte, auf dem steilen Hügel über dem Zusammenfluß der Wilija und Wilejka eine B u r g. Zunächst aus Holz. Um sie



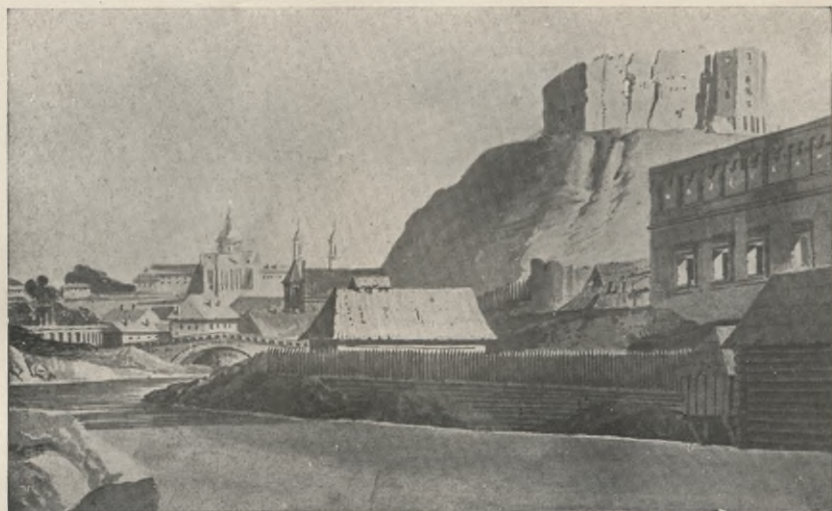
8. Die Ruinen der Burg, der Flußdurchstich und der Kreuzberg
Im Vordergrunde Stadtschloß und Kathedrale mit früherer Bekrönung des Glockenturms
Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800

uneinnehmbar zu machen, läßt er den Bergrücken nach dem Kreuzberg hin durchstechen und die Wilejka da hindurchlegen. (Die Erinnerung an die harte Fronarbeit, welche Wilnas Bürger dabei zu leisten hatten, lebt noch heute im Volke sprichwörtlich nach.)

Zu Füßen des Schloßberges befand sich das wichtige Nationalheiligtum der Litauer, der Hain des Donnergottes Perkunas (dem deutschen Donar entsprechend). Neben diesem erwuchs das große Königsschloß, ebenfalls zunächst aus Holz, im 15. Jahrhundert in Stein umgebaut, in dem die polnischen Könige und Großfürsten Litauens, die Jagellonen, oft und gern Hof gehalten haben.

Wenig ist von alledem erhalten. Die Russen haben, nachdem sie 1795 Herren der Stadt geworden, mit allem Vorbedacht die nationalen Erinnerungsstätten der Litauer und Polen vernichtet.

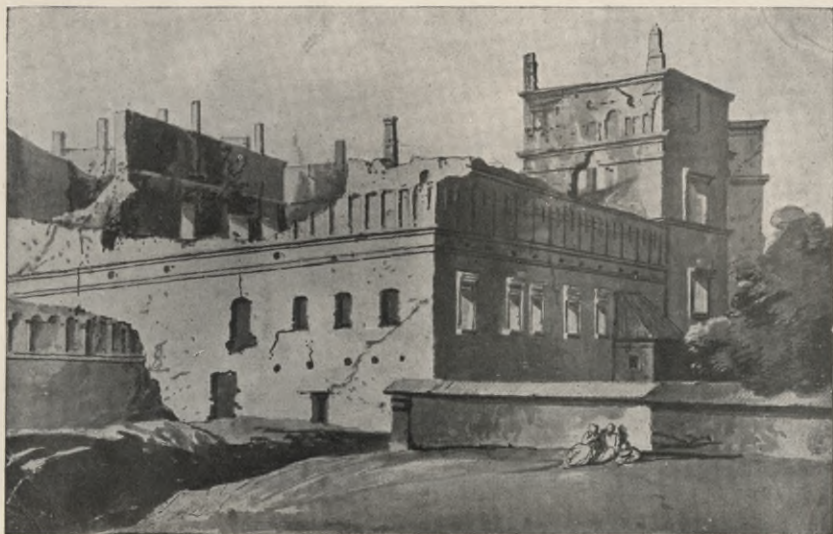
Von der Burg auf dem Schloßberge, die bis 1800 noch aus zwei stattlichen Türmen, einem großen, wenn auch verfallenen Palaste und der Ruine der Martinskirche bestand, wie die Zeichnungen des Malers Smuglewicz zeigen, ließen sie nur einen Turmstumpf am Westende und eine Mauerwand am Ostende stehen, an deren aus



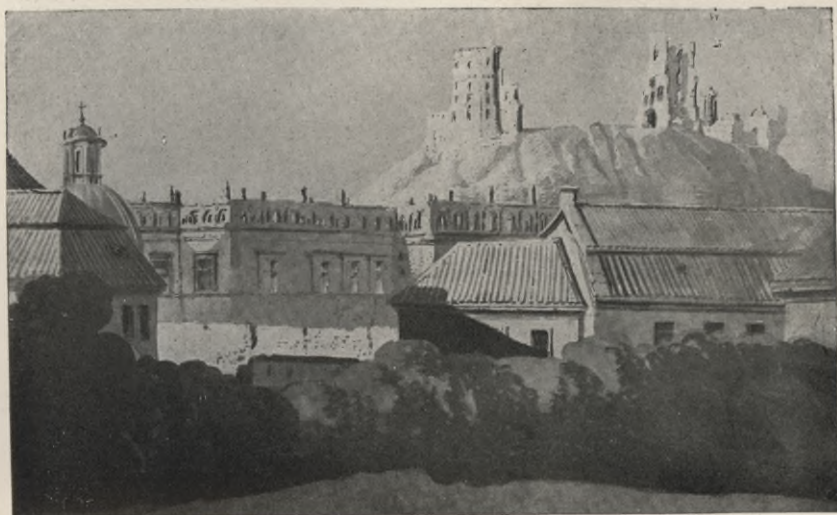
9. Das Bergschloß mit der Ruine der Martinskirche vom Wiljaufer gesehen
Vorn rechts ein Teil des Stadtschlusses, im Mittelgrunde die Brücke über die Wilejka
bei ihrem Einfluß in die Wilija (Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800)



10. Das Bergschloß und ein Teil des Stadtschlusses um 1800
Nach einem in den Einzelheiten ungenauen alten Gemälde



11. Das Stadtschloß von Nordwesten gesehen um 1800
Zeichnung von Smuglewicz

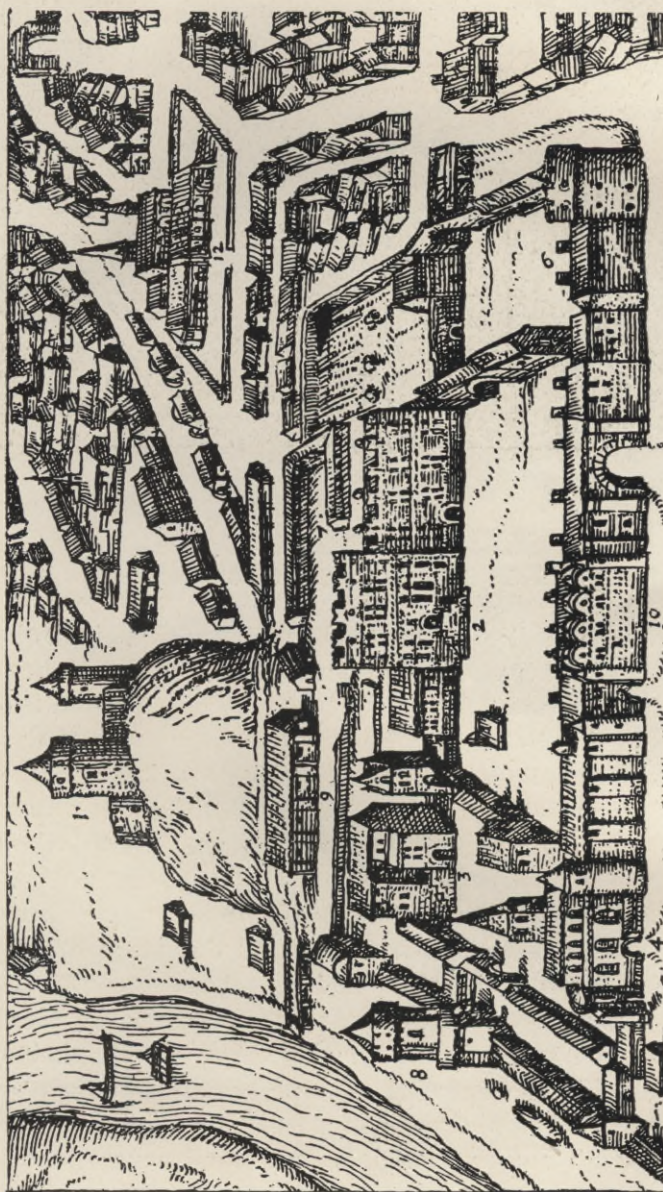


12. Berg- und Stadtschloß von Südwest um 1800
Zeichnung von Smuglewicz



13. Der an die Kathedrale anstoßende Teil des Schlosses vor dem Abbruch
Nach einer alten Steinzeichnung

Findlingsblöcken und Backsteinen errichtetem Gefüge die Ansätze zu den Gewölben hoher Säle noch erkennbar sind. Das Königsschloß unten war, wie alte Ansichten deutlich zeigen, eine gewaltige Anlage von vielen Gebäuden aus verschiedensten Zeiten, in der Mitte ein großer rechteckiger Hof; Mauer, Türme und Graben um das Ganze. Das eigentliche Residenzhaus war mit schwalbenschwanzförmigen Zinnen bewehrt, wie die mittelalterlichen Herrnsitze in Südtirol und Italien. Der ganze weite Raum, den heute Straßen, Plätze und Gartenanlagen zwischen Kathedrale, Schloßberg und Wilejka einnehmen, war von dieser ausgedehnten Residenz bedeckt. Einige Teile davon waren im Verfall, als die Russenherrschaft kam. Aber zum Abbruch des Ganzen lag keinerlei Veranlassung vor. Bis auf den letzten Stein haben die Russen das alles trotz Einspruches der Bürgerschaft am Beginn des 19. Jahrhunderts vernichtet. Nur der Name Schloßstraße erinnert heute noch an die vergangene Herrlichkeit.



14. Bergschloß und Stadtschloß im 16. Jahrhundert. Ausschnitt aus Bruyn und Hogenberg's Städtebuch 1576. Die Beischriften lauten: 1. Das hohe Slochs. 2. Das Slochs. 3. Die junge Königinne haus. 4. Die Slochs kirche. 5. S. Barbara kirch. 6. Der Schatzmeister haus. 7. Der König stall. 8. Der Lucerne. 9. Das Trabanten haus. 10. Die bernardiner clost



15. Die Kathedrale des heiligen Stanislaus von Westen
Im Hintergrunde der Schloßberg, rechts der Glockenturm

An der Stelle des Perkunasheiligtums wurde, als im Jahre 1386 das Christentum endlich vom litauischen Herrscherhause angenommen wurde, eine christliche Kirche erbaut. Sie ward die Hauptkirche der Stadt, die Kathedrale, dem heiligen Stanislaus geweiht. Wiederholte Brände und Einstürze bedingten eingreifende Umbauten. Vielleicht klingen in dem heutigen Innenraume mit seinen kunstlosen rechteckigen Pfeilern von überwältigender Höhe noch Erinnerungen an die mittelalterliche Gestaltung nach. Keine andere Wilnaer Kirche hat einen derartigen Grundriß und derartige Raumverhältnisse. Aber alles ist bei dem 1783 begonnenen und im Jahre 1801 vollendeten klassizistischen Umbau so verändert worden, daß ohne ganz eingehende Forschungen sich keine sicheren Rückschlüsse machen lassen. Verhältnismäßig wenige Stücke der älteren Ausstattung, — die Hauptkirche pflegt ja in alten Städten sonst ein lebendiges Spiegelbild der ganzen Stadtgeschichte zu sein —, sind in den jetzigen Bau übernommen worden. Die wunderschöne Barockkapelle mit



16. Die Kathedrale des heiligen Stanislaus
Hauptschiff
Blick gegen den Hochaltar



17. Die Kathedrale des heiligen Stanislaus
Eingangstor zur Kasimir-Kapelle



18. Kasimirkapelle an der Kathedrale des heiligen Stanislaus
Altarwand mit dem Sarge S. Kasimirs

den Gebeinen des heiligen Kasimir an der Südseite blieb zum Glück unberührt, eine wahre künstlerische Erholung nach der Durchwanderung des erkältenden Bauwerks. Ein überbauter Raum im Hauptschiff hinter dem Altar, der irrtümlicherweise als Ueberrest des einstigen Perkunasheiligtums gilt, stellte das Grab Christi vor. Jetzt ist darin nur die rohgemauerte Grabstätte erhalten, einige Vertiefungen in der Wand und an der Decke halb verblichene Reste einer Darstellung des Fegefeuers, etwa aus dem 17. Jahrhundert.

Seitwärts vor der Kathedrale steht der **Glockenturm**. Sein schräg ansteigender Unterbau, — ähnlich dem Turmstumpfe auf dem Schloßberge —, und der Mauerkranz bis zur Linie oberhalb der ersten Fensterreihe sind Ueberreste von einem Turme der ehemaligen Schloßbefestigung. Mit dem Perkunasheiligtum hat er nichts zu tun.



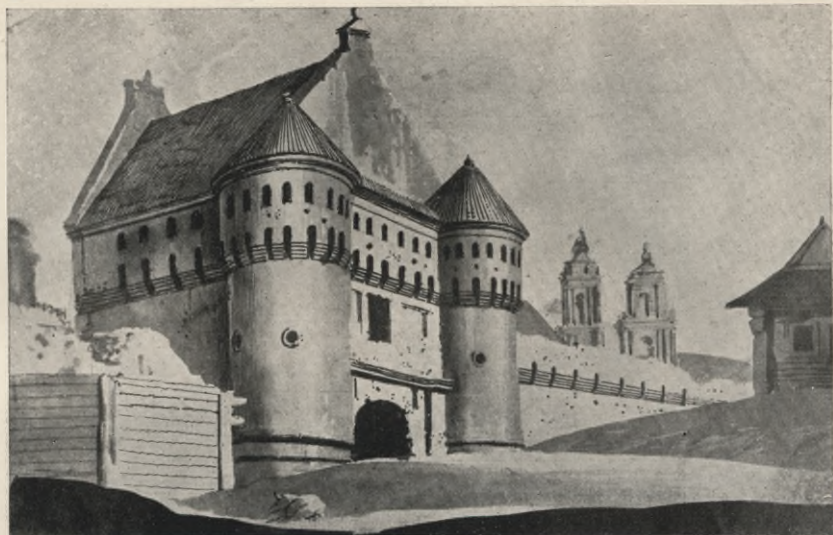
• 19. Der Glockenturm der Kathedrale



20. Das ehemalige Wilnaer Stadttor von der Wilija aus gesehen
Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800



21. Das ehemalige Rudnicka-Tor vor dem Abbruch
Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800



22. Das ehemalige Subocz-Tor (Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800)

Auf die Rechnung beabsichtigter Vernichtung geschichtlicher Wahrzeichen durch die Russenherrschaft ist auch der Abbruch des größten Teiles der im Jahre 1505 erbauten **Stadtbefestigung** Wilnas zu setzen. Das geschah 1800 und 1801. Wiederholt, aber ergebnislos hat damals die Stadtvertretung dagegen Verwahrung eingelegt.

Die Zeichnungen Smuglewiczs zeigen uns, wie stattlich Wilna bewehrt war und wie viel sich davon noch bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts erhalten hatte. Bis auf ein paar dürftige Mauerreste in der Bakschtastraße, auf der Wallstraße und an der Ostra Brama ist alles verschwunden. Der Torturm Ostra Brama wurde wohl mit Rücksicht auf das dort aufgestellte berühmte Muttergottesbild verschont, das damals an der Außenseite in einer noch heute sichtbaren Nische eingelassen war. Polen, Weißruthenen und Litauer, orthodoxen wie römischen Bekenntnisses, verehren ja in gleicher Weise dieses Bild und knien bei jedem Wetter in der engen Straße, das Gesicht andächtig dem Bilde zugewandt. Nur unbedeckten Hauptes darf der Gläubige unter diesem Stadttore hindurchgehen.



23. Ehemaliger Mauerzug hinter der russischen Heiliggeistkirche, im Hintergrunde das Subocz-Tor (Zeichnung von Smuglewicz kurz vor 1800)



24. Reste der Stadtbefestigung beim Basilianerkloster, im Hintergrunde S. Theresa und Ostrabrama-Turm (Zeichnung von Smuglewicz)



25. Ostra Brama mit Umgebung im früheren Zustande (Zeichnung von Smuglewicz)



26. Ostra Brama mit anstoßender Stadtmauer im jetzigen Zustande



27. Kapelle mit dem wundertätigen Muttergottesbilde an der Innenseite der Ostra Brama

Der ehemalige Zug der Stadtmauer ist aus dem Grundplane der Stadt noch einigermaßen zu erkennen. Er klingt auch in dem Namen „Wallstraße“ nach.

Wäre die Stadtbefestigung erhalten geblieben, — sie bestand aus neun Toren, mehreren Mauertürmen und einem Mauerringe, der die verschiedensten Entwicklungszeiten des Befestigungswesens widerspiegelte —, Wilna würde allein schon dadurch eine höchst sehenswerte Stadt geblieben sein. Am beklagenswertesten aber ist die Vernichtung der Burg und des Stadtschlusses. Die Russen haben Wilna das geschichtliche Herz ausgebrochen, nicht aus Unverstand, sondern mit allem Vorbedacht.



28. Vorschlag für eine neue Bedachung des Turmstumpfes auf dem Schloßberge
von Architekt Adolf Schischko, Lemberg
jetzt leitendem Baumeister der Erneuerungsarbeiten am Krakauer Königsschloß Wawel



29. St. Christophorus, der Stadtheilige Wilnas
 Siegel auf einer Urkunde vom 2. 8. 1653 im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg
 Umschrift: Sigillum consulum civitatis Wilnensium

III

Deutsch-mittelalterliche Kulturdenkmäler in Wilna

Mit dem Uebertritte des litauischen Herrscherhauses zum Christentume im Jahre 1386 beginnt eine rege Kirchenbautätigkeit in Wilna, die bis zum Ausgange des Mittelalters, etwa bis 1525, andauert haben mag. Nach den erhaltenen Beispielen und Beschreibungen zu urteilen, waren es in der Mehrzahl gotische Backsteinkirchen, daneben Holzkirchen. Diese sind in den großen Bränden, vor allem aber bei der Zerstörung der Stadt durch die Russen im Jahre 1655 zugrunde gegangen, die Backsteinkirchen aber mit wenigen Ausnahmen in der Barockzeit umgebaut worden. Daher erscheint Wilna heute vorwiegend als eine Stadt des Barock, und zwar des italienischen Barock. Der starke deutsche Einschlag im Charakter des mittelalterlichen Wilna ist dadurch über Gebühr in den Hintergrund gedrängt worden. Und doch ist der deutsche Einfluß in jenen Jahrhunderten nicht nur zweifellos vorhanden, sondern auch der herrschende gewesen. Im Jahre 1387 wurde das Magdeburgische Recht hier eingeführt. Des zum Zeichen erhoben sich auf dem „Kreuzberge“ drei hohe Steinkreuze. Sie verkünde-

ten dem Fremdling von einer überall her sichtbaren Stelle aus, in welcher Rechtszone er sich hier befand. So nehmen wenigstens der Historiker Danilowicz und nach ihm vermutungsweise die älteren Führer durch Wilna (Kirkor 1862, Winogradow 1906, Zahorski 1912, Gizbert 1914) an. Ob diese Ansicht richtig ist, soll vorerst unentschieden bleiben. Von den Russen wurden sie als angebliche polnische Nationaldenkmäler unter dem Regimente Murawiews herabgestürzt. Im 18. Jahrhundert erhob sich hier ein einfaches hohes Holzkreuz. (Siehe Abb. 8.) Unter der deutschen Herrschaft wurden im Jahre 1916 von der polnischen Bevölkerung drei neue Kreuze zur Erinnerung an die der Sage nach dort gemarterten Franziskanermönche mit Begeisterung aufgerichtet. Sie grüßen jetzt in ihrem weißen Glanze wieder über die ganze Stadt hin.

Deutsch war die Satzung des Stadtgerichts. Die Niederlassung der deutschen Kaufleute im Mittelpunkt der Altstadt — der Name „Deutsche Straße“ erinnert noch heute daran — bestand aus festen steinernen Gebäuden, die sich gewaltig von den niedrigen Blockhäusern der übrigen Stadt abhoben. (Vergleiche dazu die Abbildungen Nr. 120 u. 121.) Die deutsche Kolonie hatte an der deutschen Hansa in wirtschaftlicher, am deutschen Ritterorden, dessen Machtbereich sich bis Kowno erstreckte, in politischer Beziehung starken Rückhalt. Sie besaß eigene Kirche, Friedhof und Krankenhaus. Die deutsche Inschrift an diesem vom Jahre 1640 ist noch heute erhalten. Lange Jahre war sie von einem russischen Firmenschild überdeckt. Erst jetzt ist sie aufs Neue an's Tageslicht geholt worden. Als Meister des Baues nennt sich darin ein Balthasar Hikler. Sie lautet:

Im Jahr, Tausend sechs Hundert Vierzig
Baute ein Maurer Brüderherzig
Für Deutsch Katolsche, dieß Krankenhaus
Zur Zeit des Königs — Wladislaus.
Balthasar Hikler ward Er genannt
Als Muster der Tugend wohl bekannt
Entsagte deßhalb auf ewige Zeit
Das Recht darauf-blos-als ein Menschen Freund.



30. Gotisches Backsteinportal an der großen Franziskanerkirche
Umrahmung aus der Barockzeit

Die Deutschen brachten aus dem Westen die Kunst des Backsteinbaues mit. An der **großen Franziskanerkirche**, die jetzt als Archiv dient, ist noch ein schlichtes gotisches Backsteinportal erhalten. Daneben stand ein schöner deutsch-gotischer Glockenturm, der 1869 abgetragen wurde. Die nahe dabei im ehemaligen deutschen Friedhofe gelegene „kleine Franziskanerkirche“, heute **litauische Kirche zum heiligen Nicolaus**, ist ebenfalls ein mittelalterlicher roter Backsteinbau mit zierlichen Sterngewölben. Die Eingangstore sind merkwürdigerweise im Rundbogen gestaltet.



31. Der ehemalige Glockenturm neben der großen Franziskanerkirche, ein Muster deutscher Backsteingotik, abgebrochen 1869
Nach einem alten Gemälde

Auch die Fenster neigen zum Teil der Rundbogenform zu. Die Blendnischen an der Giebelseite lassen aber über den gotischen Gesamtcharakter des Baues keinen Zweifel. Der Turm ist spätere Zutat.

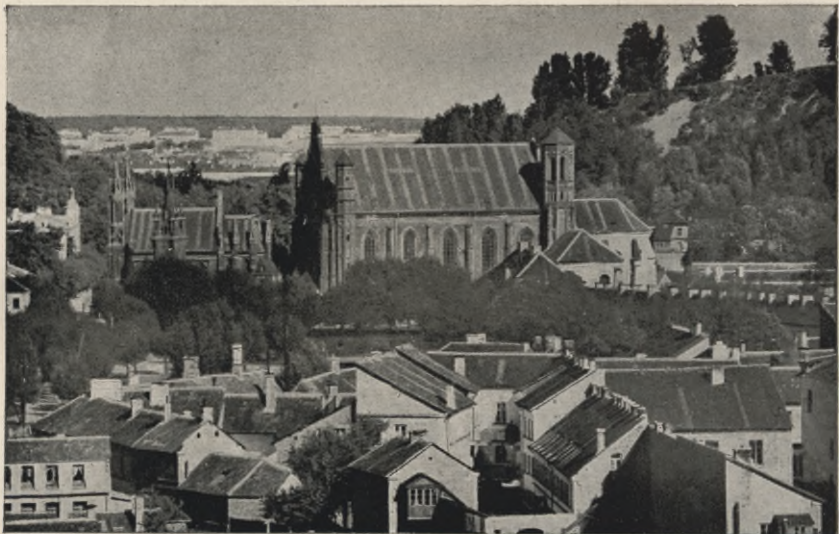
Ferner ist eine der wichtigsten Altstadtkirchen, die 1387 gegründete **Johanniskirche**, in ihrem Kerne gotisch, wie die Strebpfeiler und Spitzbogenfenster zeigen. Die Raumgestaltung des Innern gibt noch heute, trotz aller späteren Aenderungen, dem Kundigen sofort die Gewißheit, daß er sich hier in einer großen spätgotischen Hallenkirche nach deutschem Vorbilde befindet.



Turm der Johanniskirche
Skizze von Kriegsmaler Alfred Holler

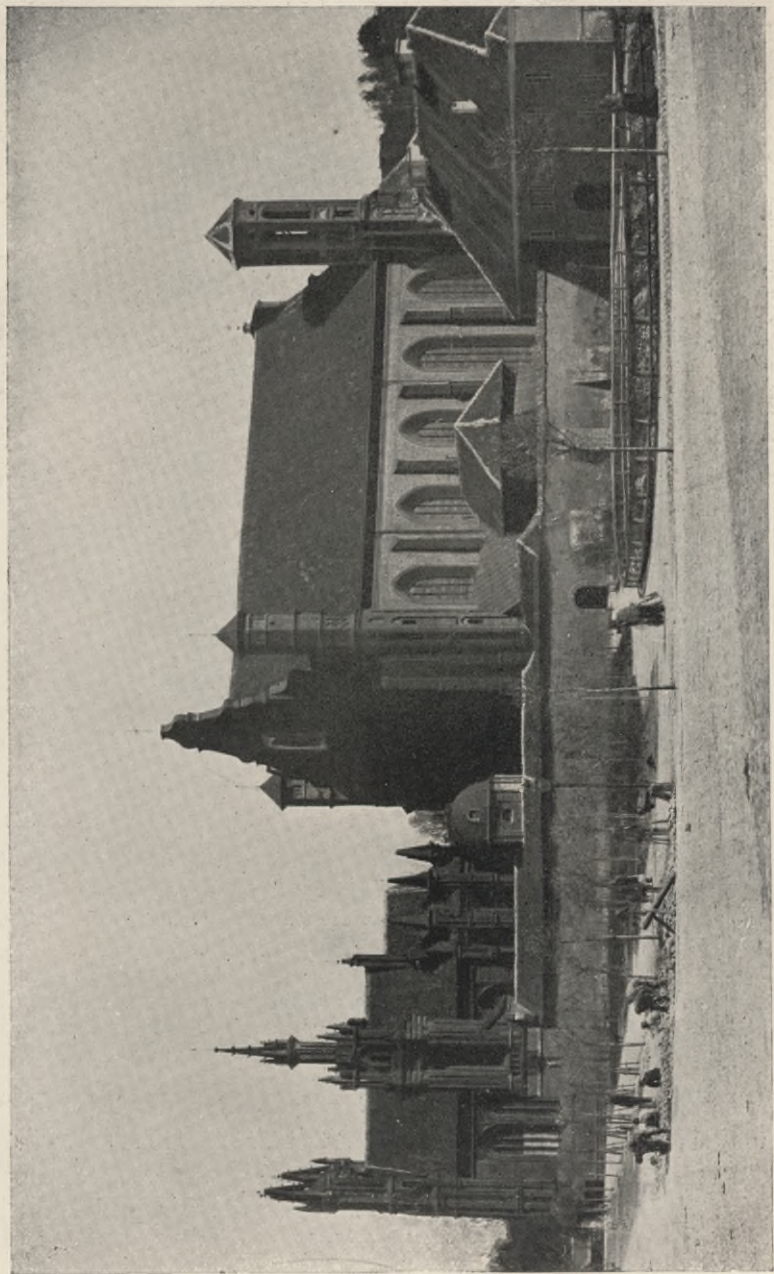


32. St. Johanniskirche
Blick durchs Hauptschiff nach dem Hochaltar



33. Bernhardinerkirche und St. Anna von Süden

Unmittelbar spricht aber das deutsche Mittelalter an einer etwas seitab gelegenen und daher wohl von den großen Bränden verschont gebliebenen Stelle zu dem Wanderer, in der wunderbaren **Kirchengruppe von St. Anna und St. Bernhard**. Schon durch die Farbe hebt sie sich als etwas Besonderes aus dem gesamten Stadtbilde heraus. Während dieses sonst in den öffentlichen Gebäuden fast durchweg auf Weiß und Blaßrot, daneben gelegentlich auf etwas Blau und Gold gestimmt ist, leuchtet uns hier das tiefe, wohlbekannte Ziegelrot der niederdeutschen Backsteinstädte entgegen. Auch die umgebende Mauer und alle späteren Zutaten, — der kleine Kuppelbau im Hofe, der im 19. Jahrhundert erbaute freistehende Turm, der eine Nachbildung der heiligen Treppe in Rom überdeckt, die den Hof gegen Westen abgrenzende Quermauer mit Zinnen und Tor, — sind in Rot gehalten, so daß eine wunderbar einheitliche Gruppe entstanden ist, die kein deutscher Besucher Wilnas versäumen sollte, sich tief einzuprägen. Landschaftlich ist das Bild durch die grünen Hänge des Kreuzberges zur Rechten und des Schloßberges zur Linken besonders reizvoll.



34. St. Bernhard und St. Anna mit der umgebenden Klostermauer
Vor der jüngsten Erneuerung



35. St. Bernhard und St. Anna von Westen: Gegenwärtiger Zustand
Rechts der Turm der heiligen Treppe (genannt „Stopy“)

Der Westgiebel von St. Bernhard ist im 19. Jahrhundert mit einer barocken Bekrönung versehen worden. Aber der kleine Ostturm ist ein Muster schlichter deutscher Gotik, und das Innere zeigt uns unverändert die hohen schlanken Pfeiler der niederdeutschen Hallenkirchen des 15. Jahrhunderts. Das Mittelschiff hat einfache Kreuzgewölbe, wohl spätere Herstellung nach einem Einsturze. In den östlichen Jochen der Seitenschiffe aber, in der Vorhalle und in der Sakristei grüßen uns die wohlbekannten spätgotischen



36. Bernhardinerkirche: Blick nach dem Chore
Vor der jüngsten Ausschmückung des Triumphbogens



37. Der östliche Turm der Bernhardinerkirche vom Klosterhofe aus gesehen

Stern- und Zellengewölbe, wie in den Lübecker und Danziger Kirchen. Durch hohe schmale Spitzbogenfenster fällt das Tageslicht in die jetzt mit dunkelfarbigem Rokokoaltären ausgestattete dreischiffige Halle. Der langgestreckte Chorraum

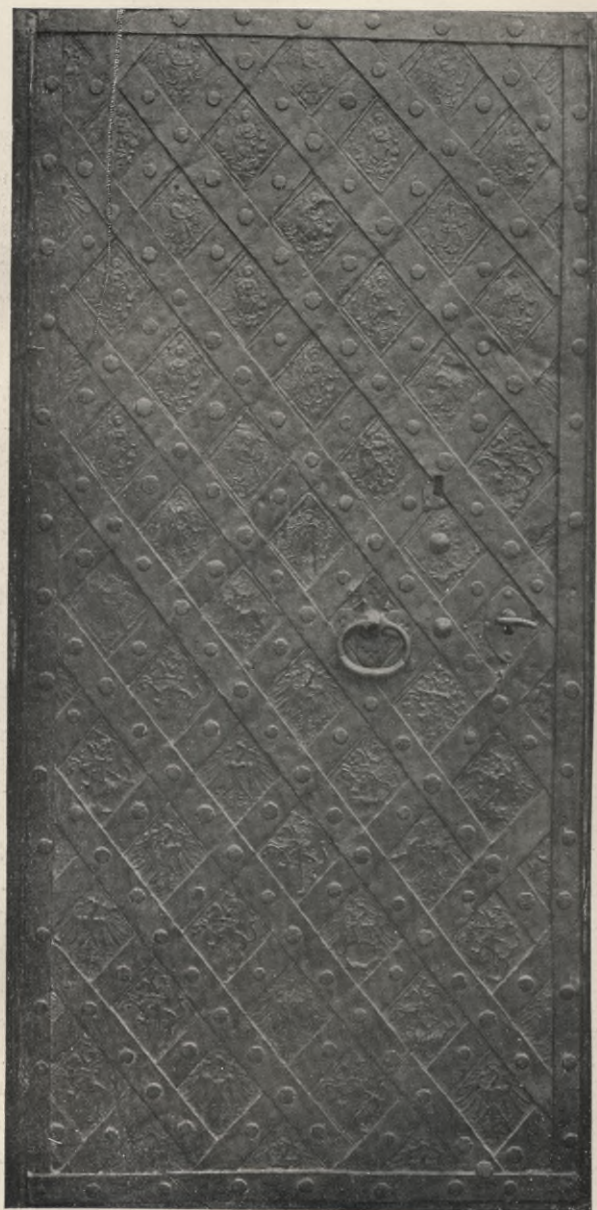


38. Gewölbe, im nördlichen Seitenschiff der Bernhardinerkirche

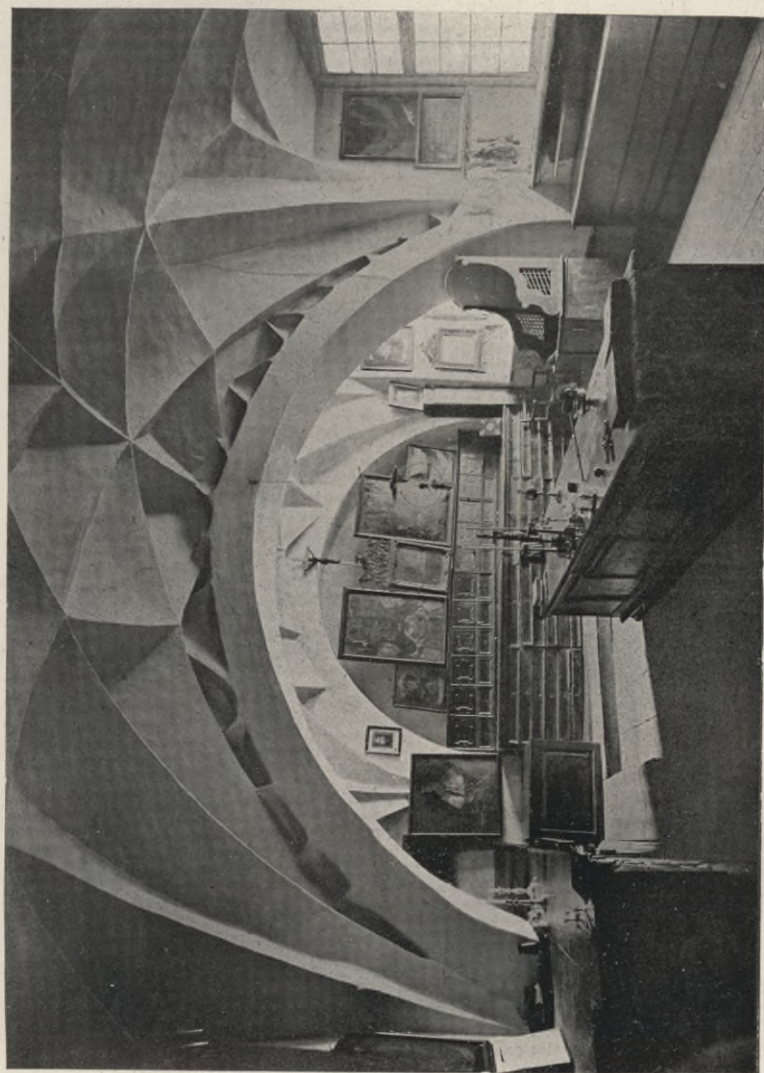
ist durch eine späte hohe Altarwand vom Schiff abgetrennt. Eine wunderbar trauliche Stimmung zeichnet das Innere von St. Bernhard gegenüber anderen Wilnaer Kirchen aus. Nur die bunten Glasfenster fehlen, um den Eindruck einer deutsch-mittelalterlichen Kirche vollständig zu machen.

In der Sakristei befindet sich noch ein besonders fesselndes Denkmal deutscher Kunst, eine geschmiedete gotische Tür, welche in siebenzig Feldern, in Leder gestanzt, abwechselnd den litauischen Reiter, den polnischen Adler, den Erzengel Gabriel und Maria bei der Verkündigung zeigt mit der Beischrift „Ave Maria“.

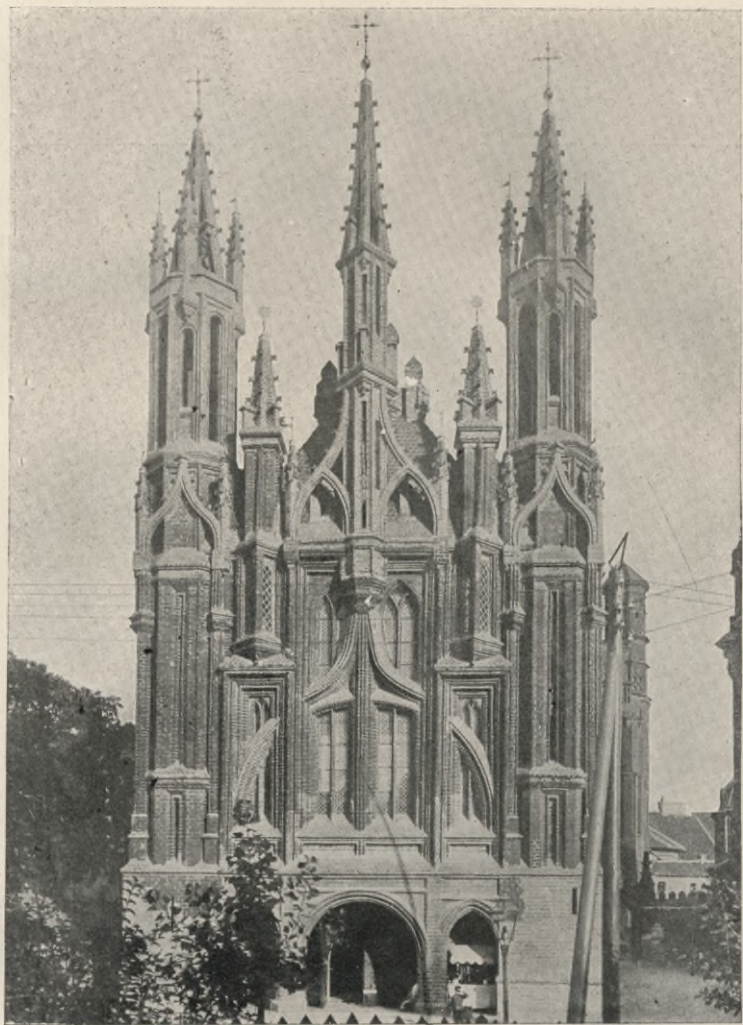
Auch eine durchsichtige, kunstreich geschmiedete Gittertür im südlichen Seitenschiff ist sicherlich deutsche gotische Arbeit.



39. Eiserne Tür zur Schatzkammer der Bernhardinerkirche
(Deutsche Arbeit des 15. Jahrhunderts)



40. Sakristei der Bernhardinerkirche mit deutsch-gotischem Zellengewölbe



41. Westseite der Annenkirche. (Nach der jüngsten Herstellung)

Das Innere von **St. Anna** ist ganz schlicht. Die Ueberlieferung, die als Meister des Baues den Ende des 14. Jahrhunderts an der Marienburg in Ostpreußen tätigen Deutschen Jurbach nennt, ist falsch. Die vielbewunderte westliche Schauseite, die Napoleon I. am liebsten nach Paris versetzt



42. Blick über die Bernhardinermauer auf den Stopy und die Türme von St. Anna



43. Die Spitzen von St. Anna und Stopy

hätte, ist ein charakteristisches Werk der spätesten deutschen Gotik, wahrscheinlich bei dem Umbau von 1501 entstanden (Die drei Portale unter der Fassade neuere Aenderung). Mit großer Kühnheit ist der mächtige Kielbogen durch die schlank aufsteigenden Pilaster hindurchgeflochten, um das überschlanke mittlere Türmchen zu stützen. Die beiden Seitentürme nehmen das Motiv des Kielbogens noch einmal auf. Sie blühen in zierlichen Fialen aus, die mit den durchbrochenen Kirchtürmen süddeutscher Hausteinkirchen zu wetteifern suchen. Auch das Chorhaupt ist von einem Kranze solch zierlicher (zum Teil ergänzter) Fialen umgeben. Das Maßwerk der schlanken Fenster ist aus einfachen Backsteinlinien gebildet, aber doch in jedem Fenster etwas anders. Auch darin zeigt sich das Bestreben, es den Hausteinkirchen des deutschen Westens und Südens nach Kräften gleichzutun.

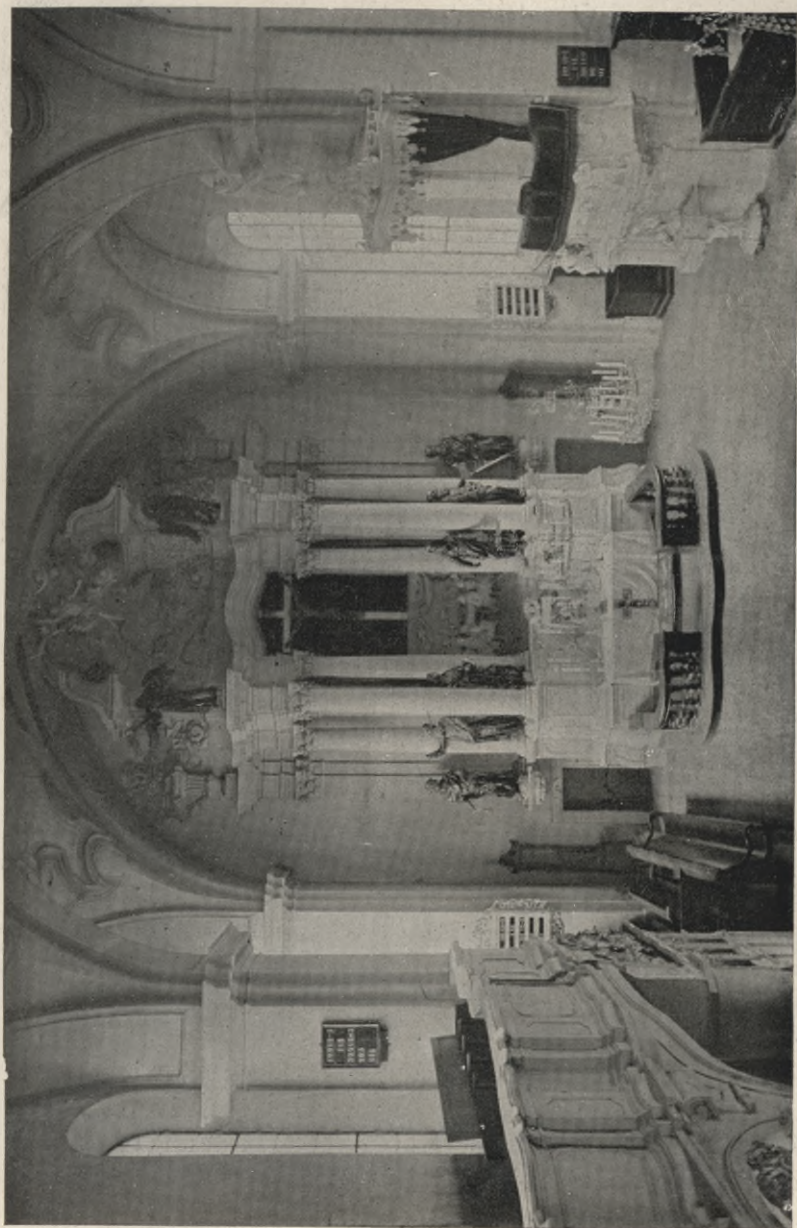


44. Kuppel und Türme der Jesuitenkirche über den Dächern der Altstadt

IV

Die Kirchenbauten der Gegenreformation — Die Jesuiten-Universität

In der eben geschilderten St. Annenkirche wurde bereits 1533 evangelischer Gottesdienst abgehalten. Markgraf Albrecht von Brandenburg, der letzte Hochmeister des deutschen Ritterordens, hatte das vermittelt. Er war 1525 mit fast der gesamten Ritterschaft des Ordenslandes zum Protestantismus übergetreten. Sein Gebiet verwandelte er in ein weltliches Herzogtum, das er von Polen zu Lehen nahm. Durch seine nahen Beziehungen zum polnischen Hofe vermochte er dem Protestantismus in Polen mannigfache Förderung angedeihen zu lassen. Mit Macht breitete dieser sich aus, vorwiegend in der Form des Calvinismus. 1550 erhielt die deutsche Gemeinde eine eigene evangelische Kirche an der Stelle, wo sie noch heute steht (Zugang durch eine Torfahrt in der Deutschen Straße). Leider ist sie im 17. Jahrhundert vollständig umgebaut und neu ausgestattet worden, so daß uns die Möglichkeit genommen ist, zu beurteilen, in welchen For-



45. Das Innere der deutschen evangelischen Kirche
in einem Hofe der Deutschen Straße



46. Die Schauseite der Universität mit dem Sternwartenturm

men der Protestantismus in Wilna um die Mitte des 16. Jahrhunderts baute.

Da auch neun Zehntel des polnischen Adels, der führenden Schicht im ganzen Gebiete des großen Königreichs Polen, protestantisch geworden waren, entschloß sich Rom, mit aller Kraft dieses Gebiet der römischen Kirche zurückzugewinnen. Mit dem Jahre 1570, in welchem die Vorkämpfer der katholischen **Gegenreformation**, die Jesuiten, in Wilna einziehen, beginnt die zweite große Kirchenbauepoche der Stadt, die den deutsch-mittelalterlichen Charakter zurückgedrängt und Wilna das Gepräge einer italienischen Stadt verliehen hat.

Aus dem Jesuitenkolleg, der ersten und wichtigsten Gründung der Jesuiten, erwuchs schnell eine **Universität**, die mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1832 bestanden hat (die medizinische Fakultät bis 1842), wo die Russen sie aufhoben. Ihre Gebäude gruppieren sich um mehrere Höfe herum, in einfachen, aber wuchtigen Formen der italienischen Spät-



47. Der Sternwartenbau der Universität vom Hofe aus



48. Der Alumnatshof mit dreigeschossigen Bogengängen

renaissance. Besonders schön ist der innerste Hof mit den beiden halbrund vortretenden Türmchen des Observatoriums, um die sich ein Fries mit den Bildern des Tierkreises zieht. Die Fassade nach der Universitätsstraße zu ist von zwei Türmen bekrönt, die ebenfalls astronomischen Beobachtungen dienten.

Der benachbarte „Alumnatshof“ war auf allen Seiten von dreigeschossigen offenen Bogengängen umgeben. Zwei Seiten sind jetzt durch Umbau verdorben. Dennoch wirkt der Rest noch heute wie ein Stück sonnigen Südens im hohen Norden.

Die große gotische **Johanniskirche** (1387—1427 erbaut) wurde nun zur Universitätskirche erhoben und ein erstes Mal äußerlich und innerlich umgestaltet (über spätere Umbauten siehe weiter unten.) Die eigenartige Ausstattung ganz selbständiger kleiner gottesdienstlicher Räume in den Seitenkapellen hängt wohl auch mit dem Charakter als Universitätskirche zusammen. Ursprünglich hatten hier die Zünfte ihre Sonderkapellen gehabt.



49. Der Haupthof der alten Universität mit der Johanniskirche und dem
Glockenturm

Früherer Zustand vor der Vermauerung der Bogengänge und der Absperrung
durch einen Bretterzaun unter der russischen Herrschaft

Nach einer alten Steinzeichnung

Der große Glockenturm, der seitwärts ohne Verbindung mit der Kirche steht, ist der höchste der Wilnaer Kirchtürme, ein Hauptwahrzeichen der Stadt, mit dem besten Rundblick auf die Gassen und Höfe der Altstadt.

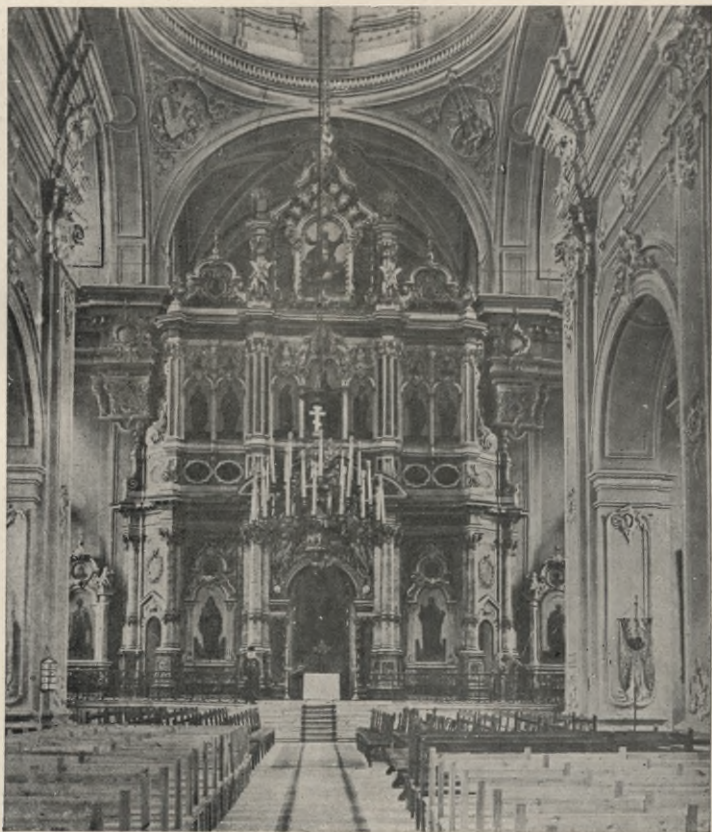
Als eigentliche Hauptkirche der Jesuiten aber ward 1596—1604 in der Nähe des großen Marktplatzes und an der belebtesten Stelle der Altstadt ein gewaltiger Neubau errichtet, der klugerweise dem heiligen Kasimir, einem jung verstorbenen Prinzen des polnischen Königshauses, geweiht wurde. Als **Kasimirkathedrale** verblieb sie bis 1773 im Besitze der Jesuiten, sank dann allmählich von ihrer Bedeutung herab und ward 1832 dem griechisch-orthodoxen Kultus übergeben, wobei sie zugleich den Patron wechseln mußte. Denn St. Kasimir († 1484) war nicht nur der Schutzheilige Litauens, sondern auch im besonderen der Schutzheilige der Kämpfe gegen das Moskowitertum. Er wurde durch St. Nikolaus ersetzt. (Unter deutscher Herrschaft jetzt evangelische Garnisonkirche.)

Der Bau hat im Laufe der Zeit mehrmals Brandbeschädigungen erlitten; die Schauseite ward in der Rokokozeit umgestaltet. Der vorgebaute Windfang ist Zutat des 19. Jahrhunderts. Auch die Stuckdekoration des Innern ist im wesentlichen erst Werk des 18. Jahrhunderts. Was unverändert aus der Erbauungszeit geblieben ist, ist die damals für Wilna neue Art der Raumgestaltung, mit einer gewaltigen Kuppel über der Vierung.

(Die langgestreckte Meßkirche des nordischen Mittelalters, wie wir sie in St. Bernhard und St. Johannes noch vor uns haben, empfing das Licht von den Seiten und vom Chore her durch hochemporgezogene, gleichmäßig verteilte, schmale Fenster. In Italien dagegen hatte sich in der Renaissance, unter Anlehnung an die Rundbauten des klassischen Altertums, die Lichtzuführung von oben her durch eine frei über der Kreuzung von Lang- und Querhaus schwebende Kuppel herausgestaltet. Eine Fülle feiner Beleuchtungseffekte wird dadurch erzielt, das Auge des Beschauers gewaltsam nach oben emporgelenkt. Hand in Hand damit geht ein neues Raumgefühl, die Zusammenziehung des Kircheninneren zu



50. Die Jesuitenkirche in der Nähe des Marktes, meist Kasimirskathedrale genannt, jetzt evangelische Garnisonkirche



51. Inneres der Kasimirkathedrale mit der später eingefügten russischen Bilderwand

einem Zentralbau, bei dem nur das westliche Schiff in der Regel noch eine größere Längenausdehnung behält.)

So war die Jesuitenmutterkirche in Rom, Il Gesù, gestaltet. Mit den Jesuiten wanderte das neue Schema durch die ganze damalige Welt, wohin diese nur ihren Fuß setzten.

Die Kasimirkathedrale ist als erstes Beispiel der Art auf Wilnaer Boden von besonderer Bedeutung, wenn auch die Raumwirkung jetzt durch die 1840 eingezogene russische Bilderwand stark beeinträchtigt ist. Natürlich hat der stolze Bau Schule gemacht. Die Aufzählung aller weiteren Bei-



52. St. Michael, gegenüber St. Anna

spiele von Kuppelbauten in Wilna und den Vororten liegt außerhalb des Rahmens dieser Vorträge. (Vgl. aber Abbildung 57 und 69. Die zweite Jesuitenkirche St. Ignazio ist zum russischen Offizierkasino entweiht.)

Der zur katholischen Kirche zurückkehrende polnische Adel beeilte sich, seine Ergebenheit gegen Rom durch neue große Kirchengründungen zu bezeugen. So dürfen wir auch diese unter die Denkmäler der Gegenreformation einreihen. Nur einige Beispiele aus der großen Zahl:

St. Michael (gegenüber St. Anna), wurde 1594—96 im

Auftrage des Fürsten Leo Sapieha als Nonnenklosterkirche erbaut. Ruhige Pilaster mit einfachen Kapitälern gliedern die Westfront. Die Jahreszahl 1625 im obersten Giebelfelde bezieht sich auf einen Umbau, bei dem die beiden Türmchen ihre auffallend unruhigen Bekrönungen erhalten haben mögen. Im Innern, das nach wiederholter Ausplünderung durch die Russen lange Zeit wüste lag, befinden sich Altäre des 17. und 18. Jahrhunderts und gute Grabmäler der Sapiehas aus der Spätrenaissance. 1905 stellte ein Nachkomme des Gründers die Kirche wieder her. Die großen und kleinen Säulen in dem hoch ummauerten Hofe sollen von einem Umgange herrühren, der die Kirche umgab. Seltsam wirkt der Torturm mit steiler Außentreppe. Der Blick aus diesem Hofe mit seinen weißen Mauerflächen auf die rotleuchtende Gruppe St. Anna und St. Bernhard drüben bringt den Gegensatz der neuen südlichen Welt gegenüber dem deutschen Mittelalter recht lebhaft zum Bewußtsein.

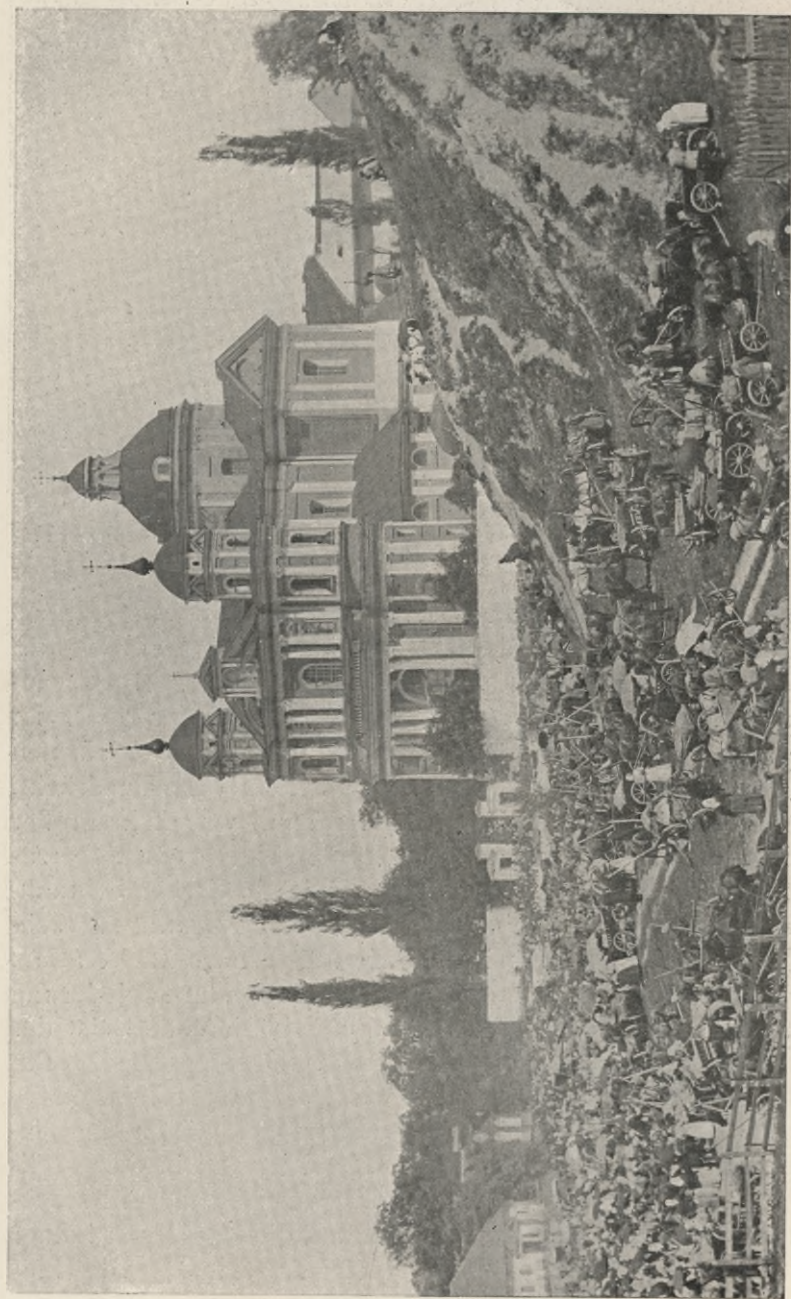
Die **Theresienkirche**, 1646 mit großem Aufwande von dem litauischen Vizekanzler Stefan Pac und zwei Bürgermeistern namens Dubowitsch gegründet, ist für diese späte Zeit von auffallend ruhigen Formen. Der sehr edel gegliederte hohe Giebel erinnert an Palladios und Vignolas Baugeanken. Auch das Innere wirkt mit seinem hohen Tonnengewölbe räumlich überaus vornehm. Doch wird dieser Eindruck durch die aus der Rokokozeit stammende Dekoration zum großen Teil wieder aufgehoben. Der Hochaltar mit seinen willkürlich verkröpften Linien, die Seitenaltäre mit aufgeregt winkenden Heiligenfiguren und einem Uebermaß von Schnörkelwerk, die Bemalung der Decke, vor allem das bunte Geflimmer der mit Gold- und Silberblech benagelten Altarbilder steht in grellem Gegensatze zu den ruhigen Pilasterpaaren, welche die Wände teilen und das umlaufende klassische Gesims tragen. Aber gerade durch alles dies unruhige Beiwerk wirkt die Theresienkirche als besonders charakteristischer Ausdruck des landesüblichen Kultwesens. Die Inbrunst der Beter äußert sich in Gesten, wie sie die südlichen katholischen Länder nicht kennen.



53. Theresienkirche an der Ostrabramastraße
Giebelseite



54. Theresienkirche:
Inneres



55. Die Peterpaulskirche in der Vorstadt Antokol mit der Peterpaulsmesse



56. Peterpaulskirche: Gesims und Zwickelfiguren im Mittelschiff mit Durchblick in die Seitenschiffe

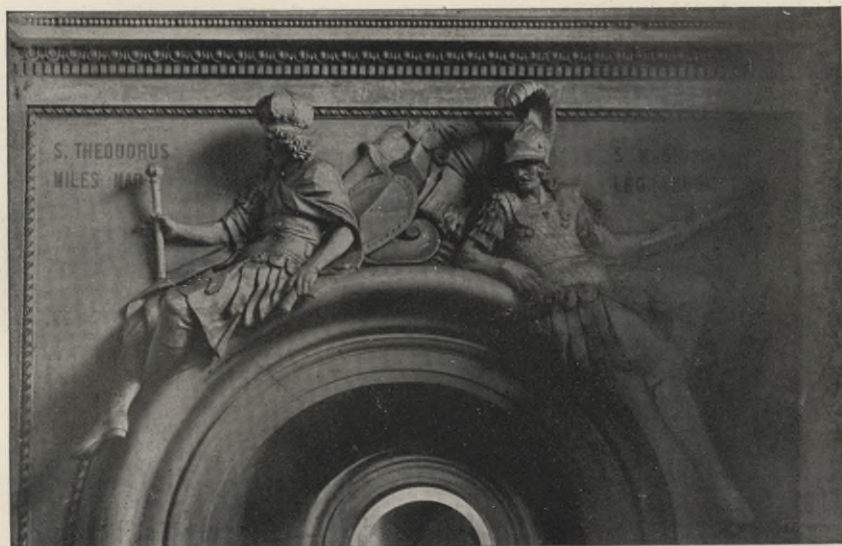
Die **Peterpaulskirche** in Antokol, der Vorstadt Wilnas am Ufer der Wilija, wurde 1668—1684 an der Stelle eines Haines aus der Heidenzeit von dem Hetman Michael Pac gegründet. Wegen der einsamen Lage weit vor der Stadt ist sie samt dem anstoßenden Kloster mit Mauer und Türmen umgeben. Kuppel und Fronttürme wirken etwas gedrückt. Der Baumeister, Jan Zaor aus Krakau, war kein großer Künstler. Dagegen bedeutet das Innere eine große Ueberraschung. Eine zunächst erdrückende Fülle plastischen Schmuckes aus Stuck ist hier über alle Teile ausgegossen. Bei flüchtiger Betrachtung erscheint sie wie tollste Barockdekoration. Erst bei näherem Studium zeigt sich eine so klare Gliederung der Dekorationsfelder, daß der kühl disponierende Geist der Renaissance, nicht der superlativische Ueberschwang des Barock, als Grundmelodie erkannt wird. Ebenso in der beinahe klassischen Schönheit einzelner der auf den Bögen thronenden männlichen und weiblichen Gestalten und in dem seelischen Ausdruck ihrer Gesichter. (In den eigentlichen Barockkirchen Wilnas haben die Heiligen und die Engel fast immer schematische Gesichter mit leerem Ausdruck.) Die hier



57. Peterpaulskirche in Antokol
Inneres



58. Zwei Heilige auf den Durchgangsbögen der Seitenschiffe
Peterpaulskirche



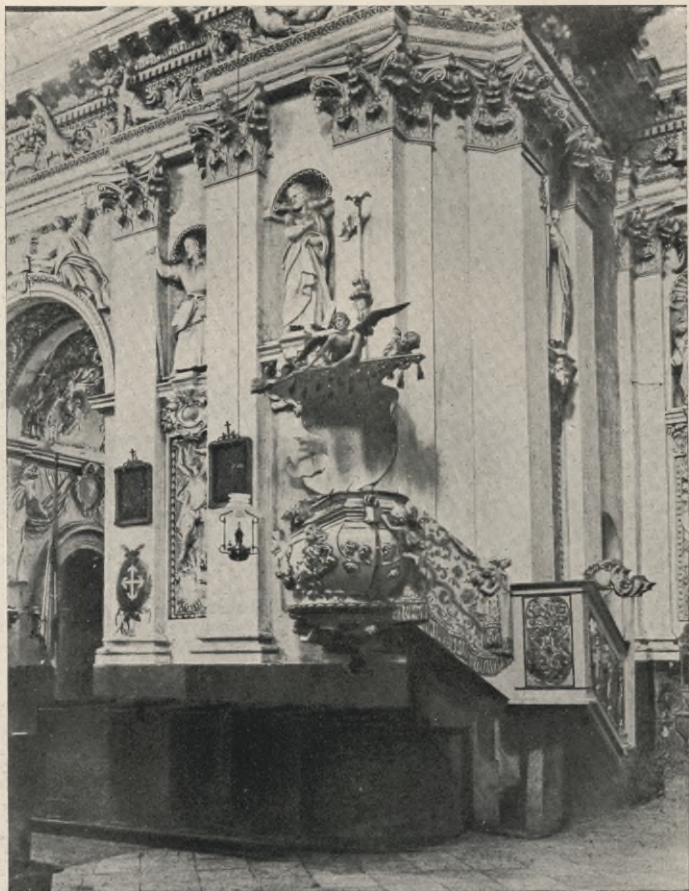
59. St. Theodorus und St. Mauritius
Peterpaulskirche



60. Peter Paulskirche: Zwei weibliche Heilige



61. Peter Paulskirche: Heilige mit Bettler und Heilige mit Kirchenmodell



62. Peter Paulskirche: Die Kanzel

wiedergegebenen Proben vermitteln nur eine schwache Vorstellung von der Fülle von Schönheit. An Ort und Stelle im scharfen Schlaglicht kommt sie stärker zum Ausdruck. Manche Gesichter berühren merkwürdig modern. Das Eigenartigste ist die Gestalt der Maria Magdalena mit der Salbenbüchse, eine ganz in die französische Hoftracht jener Zeit gekleidete, überaus edel wirkende Erscheinung, augenscheinlich eine Darstellung nach dem Leben (Abb. 64).

Der Hauptaltar ist nicht mehr der mächtige, säulenge-tragene Aufbau der Erbauungszeit, sondern besteht nur noch



63. Peterpaulskirche: Seitenaltäre

aus einem schlicht gerahmten großen Gemälde, umgeben von vier ruhigen Heiligengestalten. In den engen Abteilungen der Nebenschiffe, wo in kleinen Reliefs geschichtliche Szenen geboten werden, wirkt die Fülle der Gestalten doch etwas beängstigend. Hier sind auch die künstlerisch schwächsten Kräfte beschäftigt gewesen. Dreihundert Stukkateure und Maurer, vorher in Warschau tätig, sollen unter Leitung der beiden Italiener Giovanni Galli und Pietro Perefti aus Mailand die auf zweitausend Figuren geschätzte Gestaltenfülle des Gotteshauses angefertigt haben. Bemerkenswert ist, gegen-

über der alsbald in den Wilnaer Kirchen beginnenden Bunt-
heit des Barock, die Tatsache, daß aller plastische Schmuck
noch in schlichtem Weiß gehalten ist. Hauptsächlich darauf
ist wohl die bei aller Bewegtheit noch erträglich ruhige Ge-
samtwirkung der Innendekoration zurückzuführen. Die
farbigen Fresken am Gewölbe des Mittelschiffs und an den
Decken der Sakristeien, von Martino de Alto Monte, ver-
stärken durch ihren Gegensatz nur die beruhigende Wirkung
des vorherrschenden Weiß. Die schöne Lichtzuführung durch
die Kuppel sei noch besonders erwähnt. Aufbau und Gliede-
rung des Gesamtraumes erinnert wieder aufs lebhafteste an
Il Gesù in Rom.



64. Peterpaulskirche: St. Magdalena
Stuckfigur in Lebensgröße



65. Frauenkloster und Missionarskirche auf dem südöstlichen Stadthügel

V

Barock- und Rokokokirchen

Infolge der tief eingreifenden Zerstörung der Stadt durch die Russen im Jahre 1655 machten sich zahlreiche Wiederaufbauten von Kirchen und Klöstern notwendig, in denen nun der ausgereifte Barockstil die Herrschaft antritt. Die italienischen Vorbilder behaupten auch jetzt noch das Uebergewicht. Doch spielen auch Einflüsse aus den großen polnischen Königstädten Warschau und Krakau, aus Oesterreich und da und dort wohl auch aus Sachsen (Regierung Augusts des Starken von Sachsen) herein. Die Fülle der Gestaltungen ist so groß, daß eine eingehende Bearbeitung des Wilnaer Barock, die in deutscher Sprache noch nicht besteht, dringend zu wünschen wäre. Hier können nur einige besonders kennzeichnende Beispiele herausgehoben werden, deren Charakterisierung den Besucher Wilnas für die übrigen Barockkirchen einigermaßen orientieren wird.



66. Blick über die Dominikanergasse auf Kuppel und Ostgiebel der Dominikanerkirche

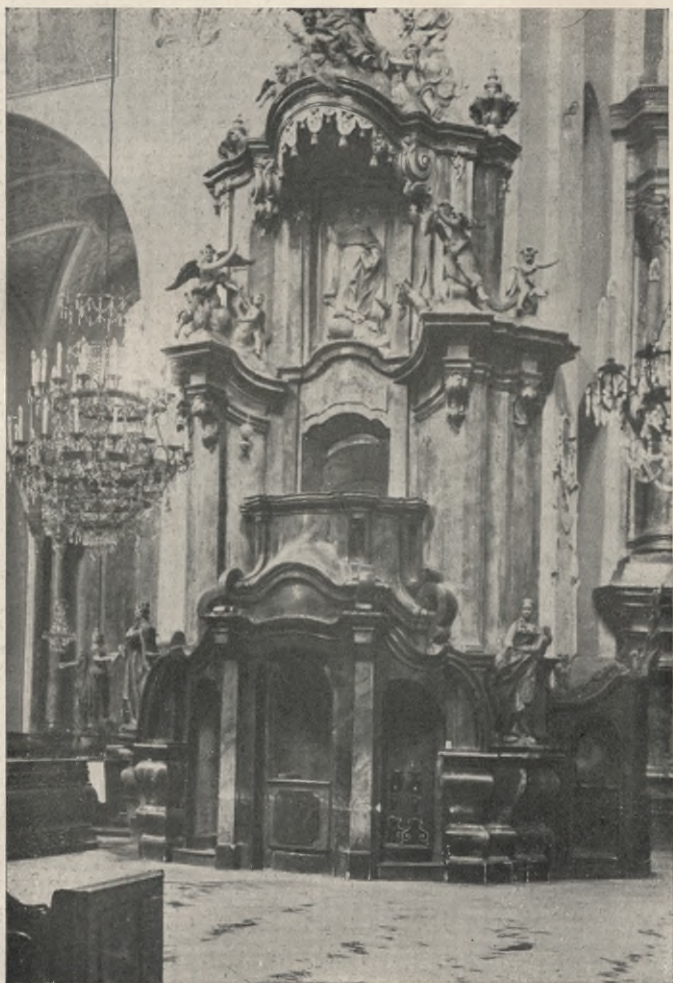
Vorausgesandt sei, daß die ornamentalen Einzelheiten des Außenbaues nach den großen Stadtbränden von 1748 und 1749 vielfach eine Umbildung im Rokokogeschmack erfahren haben. Die großartige Ausstattung mit Riesen-Altären ist fast überall im wesentlichem erst Werk der Rokokozeit. Doch gehen die Grenzen fast unmerklich ineinander über. Man kann es etwa so zusammenfassen: Der Gesamtaufbau außen und innen ist barockmäßig, die Einzelformen sind oft ausgesprochenes Rokoko.

Ein reichliches Dutzend größerer Kirchenbauten kommen für diese Zeit — Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts — in Betracht. Dazu noch eine Fülle von Innenausstattungen aus Barock und Rokoko in älteren Kirchen. In diesen Innenausstattungen schafft die große Bauepoche Wilnas durchschnittlich noch Bedeutenderes als im Außenbau.



67. Teilansicht vom Oberbau der Dominikanerkirche

An erster Stelle ist die in ihrer Art bewunderungswürdige **Dominikanerkirche** zu nennen, eine alte Gründung aus der ersten christlichen Zeit Wilnas. Bei der Umgestaltung zur Barockkirche konnte sie sich wegen der Beengtheit der Lage nicht in die Breite entfalten. So trieb der religiöse Baueifer der Zeit eine mächtige Kuppel und eine male-
rische Gruppe von Türmen und Giebeln hoch über das enge Straßenbild empor. Im Innern aber entstand eine in sich zusammenhängende Gruppe von fünf Riesenaltären von so gewaltsamer Phantastik, daß hier der Gegensatz zu der ruhig gliedernden Art der Renaissance so recht fühlbar wird. Von verblüffender Genialität ist auch die Verschmelzung eines Beichtstuhls mit der darüber emporwach-



68. Beichtstuhl mit darüber emporwachsender Kanzel in der
Dominikanerkirche

senden Kanzel, ein Gedanke, der auch in anderen Wilnaer Kirchen (z. B. St. Georg), wenn auch weniger vollendet, sich wiederfindet. Endlich sei noch auf eine auch sonst in Wilna vorkommende „barocke Idee“ hingewiesen: Die Pfeiler unter der Orgelempore sind nicht, wie es sonst dem westlichen Formengefühl entspricht, nach unten, sondern nach oben hin ausgebuchtet.



69. Dominikanerkirche
Inneres



70. Dominikanerkirche : Pfeiler der Orgelempore



71. St. Johanniskirche: Hauptaltar vor dem Chorumgang



72. St. Johanniskirche: Ziergiebel auf der Chorwand

Die **Johanniskirche** erhielt im Chorumgang sieben treppenartig übereinander aufsteigende, dicht aneinander gedrängte und miteinander verflochtene Altaraufbauten, im Chor selbst gar noch deren drei, die wieder untereinander zu einer Einheit verflochten sind. Gold und viel andere Farben kamen dabei reichlich zur Verwendung.

Eine dritte Lösung der Art zeigen die Kolossalaltäre in der **Katharinenkirche**. Die Maßlosigkeit der Phantastik erinnert fast an russische Kunstgesinnung. (Ueber die Maßlosigkeit als Grundzug russischer Kunstgesinnung vergleiche das Buch „Russische Kunst“ von Alexander Eliasberg, München 1915.) Lehrreich ist eine Vergleichung mit dem gemäßigten Barock in der Ausstattung der Deutsch-evangelischen Kirche in der Deutschen Straße! (Abb. 45.)



73. Katharinenkirche

Blick auf die zusammenhängende Gruppe von Altären vor dem Chore



74. St. Katharina
Seitenansicht



75. St. Katharina
Schauseite

Im Außenbau ist die Katharinenkirche viel maßvoller. Leider kommt die gewaltige Hauptfassade nicht voll zur Geltung, weil eine Mauer den Fuß verdeckt. Dafür entschädigt die Seitenansicht von der Wilnaer Straße her durch außerordentlich malerische Komposition.

Eine großartige architektonische Lösung stellt die **Westfront der Johanniskirche** dar. Der gotische Kern ist noch an den drei Fenstern des Mittelgeschosses erkennbar. Vor diesen Kern ist ein Prunkgewand von mächtigen Säulen und starken, vielfach verkröpften Horizontalgesimsen im Sinne des entwickelten Barock gelegt, das nach oben in Voluten und gebrochenen Giebeln ausklingt. Auf den Absätzen der Giebel sind, wie an vielen Wilnaer Kirchen, eigenartige, aus Eisen geschmiedete Zierstücke angebracht, welche als Grundform, manchmal kaum noch vernehmbar, das Kreuz durchklingen lassen.



76. St. Johanniskirche: Westliche Schauseite



77. St. Georgskirche am Georgsplatz von der Chorseite gesehen

Eine ganz ähnliche Baugeschichte weist **St. Georg** auf: Ein sehr alter Kern, mit einem niedrigen freistehenden Glockenturme daneben. Umgestaltung im Barock, letzte Ausstattung in Rokokoformen. Das Innere zeigt wohl die reizvollste Rokoko-Ausstattung von allen Wilnaer Kirchen, ausnahmsweise in der Hauptsache aus Wand- und Deckenmalereien bestehend.



78. Missionarskirche
Schauseite mit anstoßendem Pfarrhaus

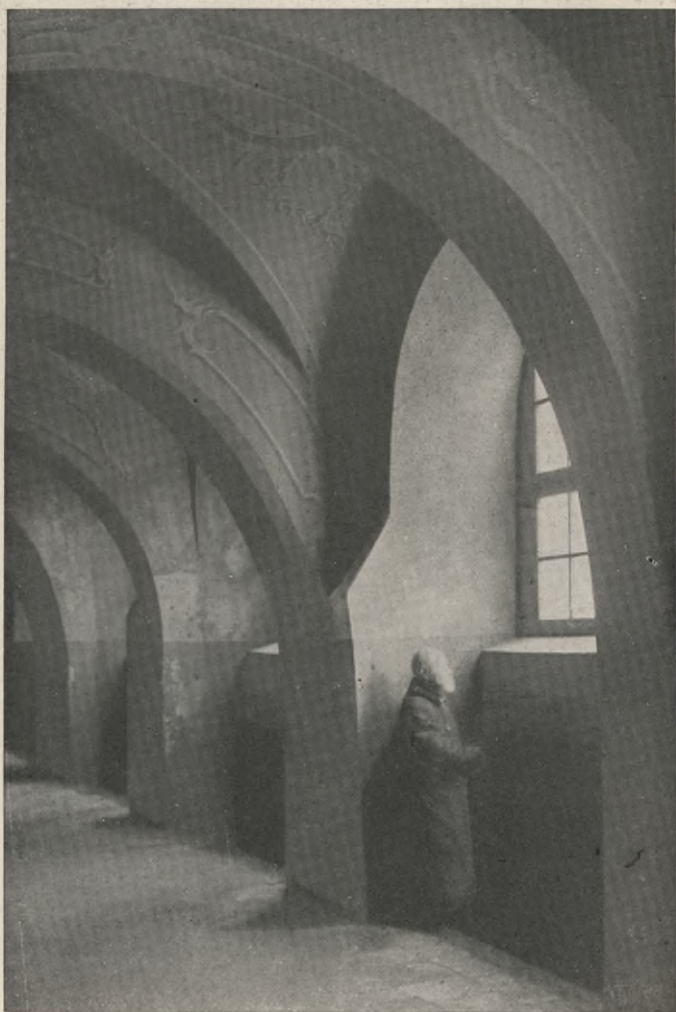


79. Turmgruppe und Ziergiebel auf der Missionarskirche

Eine der zierlichsten Kirchen aus dieser Zeit ist die **Missionarskirche** mit ihren beiden schlanken Türmen und dem lustigen Ziergiebel dazwischen. Ein ähnlicher Ziergiebel sitzt auch über der Chorwand — eine Besonderheit der Wilnaer Barockkirchen. (Vgl. auch den der Johanniskirche Abb. 72 und der Katharinenkirche Abb. 87.) Besonders bemerkenswert sind ferner die urnenförmigen, wie gedrechselt aussehenden Aufsätze, die sich auf den Giebeln und Turmgalerien finden, hier, wie auf der Katharinenkirche, auf dem Johanniskirchturme und ehemals auch auf dem Augustinerturme in der Augustinergasse.

Daß die zierlichen Formen des westeuropäischen Rokoko überall mit vollendeter Meisterschaft zur Anwendung gelangten, beweist, wie empfänglich damals Wilna noch für alle Schwankungen und Neuerungen der westlichen Formenwelt war.

Die Begeisterung für das Rokoko war so stark, daß die einfachen Bauformen des Mittelalters dem allgemeinen Empfinden nicht mehr genügten. Sehr bezeichnend dafür



80. Dominikanerkreuzgang

ist die Tatsache, daß in dieser Zeit selbst den ehrwürdigen Gewölben des stimmungsvollen alten **Dominikanerkreuzgangs** graziöse Ornamente des Rokoko aufgemalt wurden.

Bei den römisch-katholischen Kirchenbauten ist das ja nicht weiter verwunderlich. Aber merkwürdigerweise gilt dies auch für die **griechisch-orthodoxen Kirchenbauten**. Von



81/82. Haupt- und Nebenbilderwand in der russischen Heiliggeistkirche

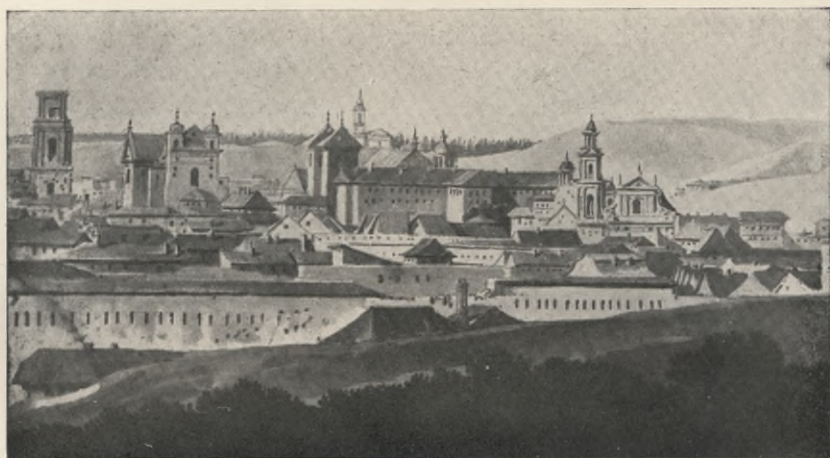
einer Abschließung gegen den Westen, die im 19. Jahrhundert dann so schroff hervortritt, ist bei ihnen in dieser Zeit noch nichts zu bemerken. Ein glänzendes Beispiel dafür ist das **orthodoxe Heiliggeistkloster**, neben der Theresienkirche, in einem weiten Hofe, gelegen. Längere Zeit war das Kloster das einzige orthodoxe und daher Mittelpunkt aller russischen Kirchen von Litauen und Weißrußland. Hier wurde 1615 die erste slawische Grammatik gedruckt. 1749 brannte die Kirche vollständig ab. Der prachtvolle Neubau, dem ein Umbau von 1873 wenig von seiner ursprünglichen Schönheit zu nehmen vermochte, schloß sich in seiner Innenausstattung durchaus den westlichen Rokokoformen an. Selbst in der Gestaltung der hohen russischen Bilderwand. Die zum Teil byzantinisierenden Gemälde der Bilderwand stehen daher zu der Umrahmung in seltsamem Gegensatz. Die großen grünen und goldenen Kuppeln bringen allerdings im Außenbau den russischen Charakter lebhaft zum Ausdruck. (Als ein Kulturdokument verdient festgehalten zu werden, daß der große Obelisk auf dem Turme erst im Beginn des jetzigen



83. Die Kirche des russischen Heiliggeistklosters vor dem Umbau von 1873
Nach altem Gemälde

Krieges seine Vergoldung empfing. Eine bessere Verwendung der Mittel wußten die russischen Mönche in dieser Zeit nicht zu finden! Bald nach dieser Tat sind sie fast alle geflohen.)

Gegenüber, auf der anderen Seite der Ostrabramasträße, liegt das 1514 für die unierten griechischen Katholiken gegründete **Dreifaltigkeitskloster** der Basilianermönche, hinter Häusern versteckt, auf einer Anhöhe, die einst ein heiliger Eichenhain bedeckte. Hier hatten die drei Wilnaer Märtyrer Anton, Johann und Eustachius den Glaubenstod erlitten. Dieser heilige Hain, wohl von alter Zeit her eine besonders



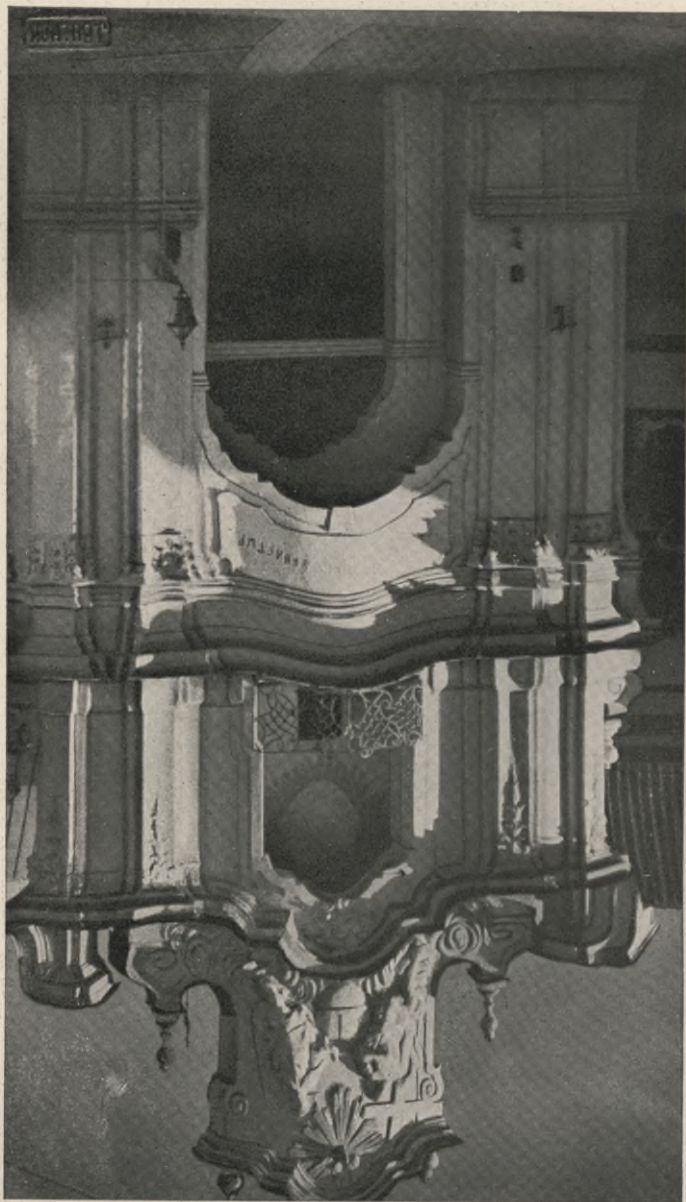
84. Das geistliche Viertel bei der Ostra Brama um 1800
Zeichnung von Smuglewicz

gesuchte Kultstätte, wird der Ausgangspunkt für das Bestreben der verschiedenen Konfessionen gewesen sein, in seiner unmittelbaren Umgebung Fuß zu fassen. Denn es drängen sich hier auf engem Raume das Heiligtum der Ostra



85. Heiliggeistkirche (in der Mitte) und Basilianerkloster (rechts)

86. Eingangstor zum Basilianerkloster



Brama, die Theresienkirche, das Heiliggeistkloster und das Dreifaltigkeitskloster zusammen, nicht weit davon die Allerheiligenkirche und die ehemalige Jesuitenhauptkirche.

Die Kirche des Dreifaltigkeitsklosters ist eine merkwürdige Dreikonchenanlage, die wohl auf byzantinische Vorbilder zurückgeht. Auf dem Dache erheben sich aber Türmchen von zierlichstem Rokoko. Seitwärts steht, getrennt vom Hauptbau, wie bei fast allen älteren Wilnaer Kirchen, der Glockenturm, wohl noch aus dem 16. Jahrhundert. Baugeschichtlich am bemerkenswertesten ist der prunkvolle Torturm, durch den man von der Ostrabramastraße her sich der inneren Klosterpforte nähert. Im Gesamtcharakter barock, in den Einzelformen, namentlich in dem Balkon mit Schmiedegitter, rokokomäßig. Der Torbogen in seiner gezackten Linienführung erinnert an östliche Formen. Aehnliche gezackte Bogenformen finden sich auch gegenüber am Kapellenanbau der Theresienkirche und an den Kapellen am Wege zur Kalwaria-Kirche, aber auch sonst häufig an weltlichen Gebäuden in und bei Wilna, ebenso in Kowno.



87. Ziergiebel auf der Ostwand der
Katharinenkirche



88. Palais aus der Zopfzeit in der
Dominikanerstraße

VI

Klassizismus und neueste Zeit — Moskowiter Kirchen

Mit der französischen Revolution kommt eine Formenwelt zum Siege, die dem graziösen, launischen, willkürlichen Rokoko stracks entgegengesetzt war: Der Klassizismus, die Nachahmung der antik-römischen und weiterhin der griechischen Bauweise mit ihren strengen, schlichten, geometrischen Formen. In den westeuropäischen Staaten hatte sich das schon in der Generation von 1760—1790 allmählich angebahnt (Zopfstil). In Wilna sind nur wenig Zeugen dieses allmählichen Ueberganges zu finden. (Am ausgeprägtesten ein Palais in der Dominikanerstraße.) Fast unvermittelt setzt um 1800 der ausgereifte Klassizismus hier ein, hauptsächlich durch die Tätigkeit eines Mannes, des Baumeisters und Universitätsprofessors Gucewicz, der sich bei seinen Studien in Frankreich für die neue Geschmacksrichtung begeistert hatte.



89. Südseite der Stanislauskathedrale mit klassizistischer Säulenvorhalle
Rechts die Kasimirkapelle

Zunächst wurde die altehrwürdige Hauptkirche, die **Stanislauskathedrale**, vorgenommen und in langer Umbau-tätigkeit in einen antiken Tempel verwandelt. 1801 steht sie in ihrer jetzigen Form vollendet da. Zwar sind die drei den Giebel bekrönenden Kolossalfiguren ohne Verhältnis zu den Maßen des Bauwerks (Abb. 15), und die aus der älteren Anlage übernommenen Barockfiguren am Unterbau der West-, Nord- und Südseite passen ebensowenig zum Ganzen, auch ist die Gewaltsamkeit der Umänderung am Inneren und Aeußeren überall fühlbar; aber der Zweck war erreicht: Das alte litauische Heiligtum trug nun die Züge des neuen Geschmacks.

Dann ward für das andere Hauptverehrungsstück der einheimischen Bevölkerung, das wundertätige Muttergottesbild der **Ostra Brama**, ein klassizistisches Heim an der Innenseite des alten Torturmes errichtet. Unter einer römischen Säulenhalle führt der Treppenaufgang zu ihm empor. Auch Altar und Bildrahmen des Gemäldes zeigen, soweit sie unter der Fülle silberner Weihgaben erkennbar sind, die klassizistischen Formen. (Abb. des Gemäldes Nr. 107.)



90. Überbau des Treppenaufgangs zum wundertätigen Ostra Brama-Bilde



91. Der Bischofspalast



92. Die polnische reformierte Kirche auf der Wallstraße

Das alte **Georgenkloster** erhielt eine antikisierende Vorhalle (Abb. 77). Die **Johanniskirche** wurde, soweit zugänglich, im Innern klassizistisch ausgestattet.

Der Neubau der **polnischen reformierten Kirche** auf der Wallstraße ahmt in glücklicherer Weise, als die Kathedrale, den antiken Tempel nach.

Von Gucewicz, der den Umbau der Kathedrale leitete, stammt auch der mächtige Neubau des **bischöflichen Palastes** (am Napoleonsplatz), zuletzt Wohnsitz des Gouverneurs mit Gemächern für den Zaren, ein kühles, aber imponierendes



93. Tempelartiger Bau (Murawiew-Museum) im Hofe des bischöflichen Palastes

Bauwerk. Der weite Hof bietet ein gutes Bild einer planmäßig durchgeführten, großzügigen klassizistischen Anlage. Der dorische Tempel auf der entgegengesetzten Seite des Hofes enthält das Murawiew-Museum.

Dann kam das **alte Rathaus** an die Reihe. Es wurde abgerissen und als antiker Tempel ganz neu aufgebaut. (Jetzt Stadttheater. Eine kleine Ansicht des alten Rathauses auf Abb. 120.)

Daß auch die **Privatarchitektur** in weitem Umfange sich der neuen Geschmacksrichtung zuwandte, ist unter solchen Umständen erklärlich. Darüber Näheres im letzten Abschnitt.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts klingt der Klassizismus in Wilna aus. Was darnach an öffentlichen Bauwerken bis Ende des Jahrhunderts entstand, zeigt die auch anderwärts in jener Zeit herrschende Stillosigkeit oder Stilmischung, jedenfalls aber nichts für Wilna Charakteristisches, wenn auch einzelne an sich ganz beachtenswerte Leistungen darunter vorkommen.



94. Die russische Znamenski-Kapelle jenseits der Wilija im Stadtteil Swieschinietz

Eine Ausnahme davon machen die **moskowitzischen Kirchenbauten**, die nun in erheblicher Zahl das Stadtbild Wilnas in allen Teilen zu durchsetzen begannen, äußere Wahrzeichen planmäßiger Verrussungsbestrebung, die mit immer steigendem Nachdruck von Petersburg aus geführt wurde und bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges im Gange war. Während man vorher sich damit begnügt hatte, den römischen Katholiken bald diese, bald jene Kirche abzunehmen und sie dem orthodoxen Kultus zuzuführen, ohne aber die bauliche Erscheinung im Äußeren wesentlich anzutasten, wurden nun teils ältere, baufällige Kirchen in prunkvolle Neubauten moskowitzischer Form umgestaltet, teils ganz neue Gründungen vorgenommen, von denen die im Jahre 1913 vollendete **Romanowkapelle** am stärksten als Fremdkörper im Stadtbilde auffällt. Es liegt etwas Brutales in ihrer ganzen Erscheinung und in ihrer Ausstattung mit vielen knallgoldenen Zwiebelkuppeln. Wer aus einiger Entfernung, etwa bei Abendbeleuchtung, die Stadt überschaut, empfindet das ostländische Glänzen dieser Kuppeln zwar als eine malerische Bereicherung der Farben und Formen des geschichtlich gewordenen Stadtbildes, zugleich aber auch das als gewalt-



95. Die in den Jahren 1911/13 erbaute russische Romanowkapelle in der Sakretstraße

same Eindringen einer fremden Macht. Der west-östliche Charakter der Stadt hat dadurch und durch die vielen anderen moskowitzischen Kirchen und Kapellen mit ihren bunten Kuppeln ein starkes Uebergewicht nach Osten hin erhalten, aber nicht ein organisch erwachsenes Uebergewicht, sondern ein gewaltsam aufgedrängtes.





96. Giebelvorbau mit hölzernen Säulengängen an der alten Synagoge

VII

Jüdische und mohammedanische Kultusbauten — Friedhöfe

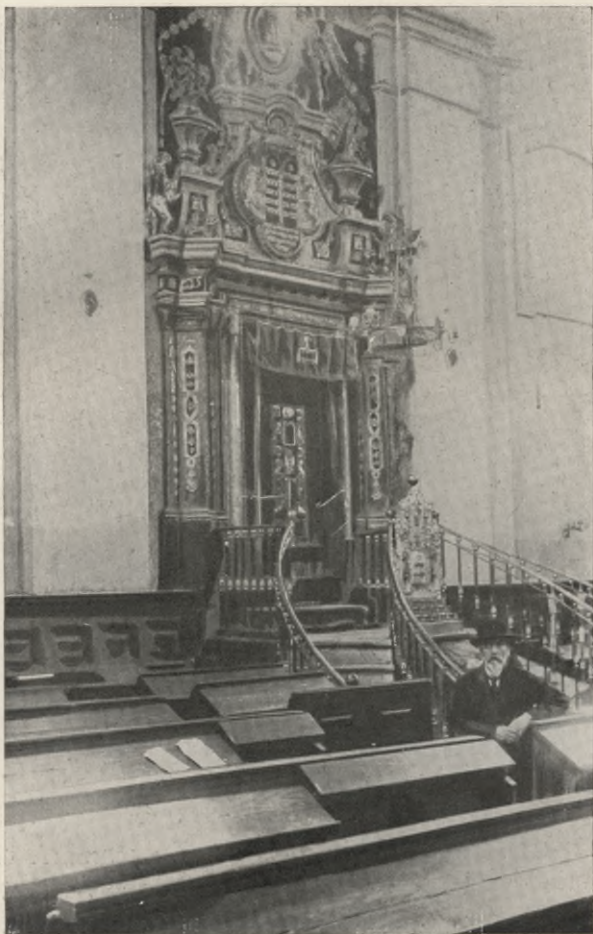
Ganz abseits von der allgemeinen baulichen Entwicklung, die wir bis hierher an den öffentlichen Bauwerken, insbesondere an den Kirchen, betrachtet haben, stehen als eine Welt für sich die **jüdischen Kultusbauten**. Der wichtigste von diesen, die alte Synagoge, gehört zu den interessantesten Baudenkmälern des alten Wilna und bedarf daher einiger Worte der Erwähnung. (Das Judenviertel im Ganzen wird im letzten Abschnitt besprochen werden.)

Die **alte Synagoge** steht seitwärts in einem engen Hofe der Judenstraße, ist auch mit der Deutschen Straße durch einen der für Wilna charakteristischen engen Hofdurchgänge verbunden. Äußerlich ist nur der seltsame Giebelvorbau mit zweigeschossigen hölzernen Säulengängen an ihr bemerkenswert. Das zierliche Gitterwerk zwischen den weißgestrichenen Säulen scheint erst der klassizistischen Zeit zu entstammen. Ähnliche Ziergiebel sollen an Synagogen im Innern Rußlands mehrfach vorkommen.



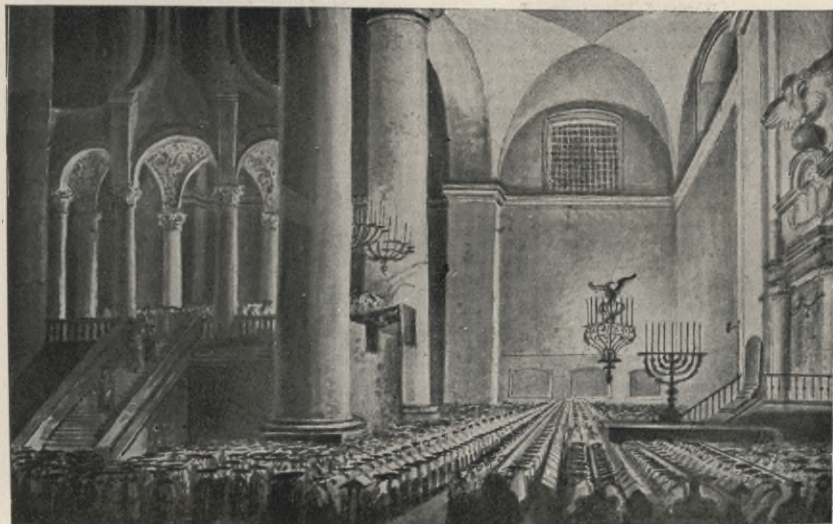
97. Inneres der alten Synagoge

Das Innere des Kultraumes bietet eine große Ueber-
 raschung: Auf vier in der Mitte stehenden mächtigen Säulen
 ruht ein hohes kunstreiches Gewölbe. Zwischen diesen vier
 Säulen ist die Lesekanzle als ein besonderer kleiner Tempel
 errichtet, getragen von zwölf zierlichen Säulen, verziert mit
 orientalischer Ornamentik.

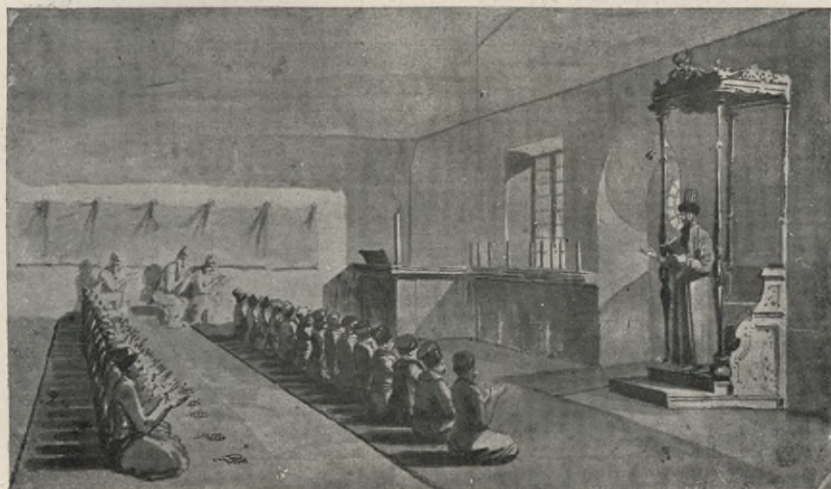


98. Altarwand in der alten Synagoge

Von eigenartiger Schönheit ist dann der Aufbau für die Thora-Rollen mit seinem (die Altarwand mit ihrem) reichen figürlichen und ornamentalen Schmuck in lebhaftesten Farben. Namentlich der leuchtend blaue Grund aus Ziegelmosaik bildet einen anziehenden Gegensatz zum Gold und zur dunkelgrünen Färbung des Vorhangs.



99. Kultus in der alten Synagoge
Zeichnung von Smuglewicz vor 1800



100. Kultus in der Tatarenmoschee
Zeichnung von Smuglewicz



101. Grabgehäuse auf dem alten Judenfriedhofe

Aehnliche bemerkenswerte Altarwände sollen sich noch in mehreren der über hundert Judenschulen finden.

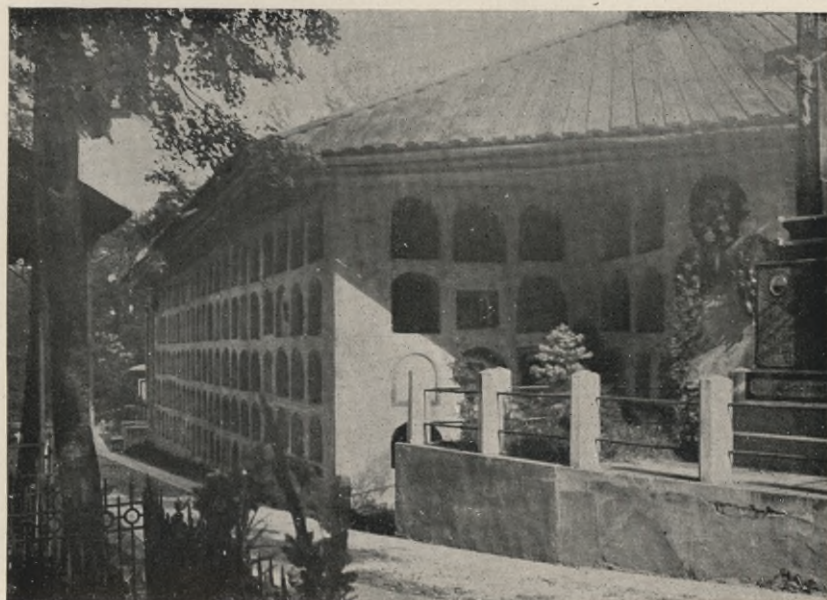
Die große **neue Synagoge** auf der Wallstraße ist baugeschichtlich ohne Bedeutung.

Als Anhang hierzu seien die **jüdischen Friedhöfe** erwähnt, die wegen ihrer Eigenart durchaus einen Besuch lohnen. Der alte Friedhof liegt jenseits der Wilja. Er birgt höchst malerische Gruppen stark verfallener, zum Teil geschichtlich fesselnder Grabgehäuse. Auf dem neuen, im Osten der Stadt, finden sich auch Gruppen von Grabgehäusen, daneben aber vorwiegend die jetzt zur Regel gewordenen freistehenden Einzelgrabsteine.

Ueberhaupt ist der Besuch der **Friedhöfe aller Konfessionen** zur Abrundung des Gesamteindrucks von Wilna sehr zu empfehlen. Im kleinen spiegelt sich hier wieder, was die bauliche Entwicklung im großen uns zeigte. Kunstvolle Bildhauerarbeiten sind selten, aus Mangel an geeignetem Steinmaterial. Aber die mannigfaltigsten Formen



102. Grabgehäuse auf dem alten Judenfriedhofe



103. Christliche Columbarien-Anlage auf dem Friedhofe Rossa

des Gedächtnismales, — in Holz, Metall, Fels und Backstein, neuerdings auch in allerhand Ersatzstoffen —, treten uns hier entgegen. Das Weiterleben der Barockformen bei den Litauern bis in neueste Zeit ist hier deutlich zu erkennen, daneben viel Klassizismus. Ganz deutlich zeigen sich auch hier wieder die großen völkischen Unterschiede: Der alte deutsch-evangelische Friedhof am Anfang der Sakretstraße (und die neuen deutschen Soldatenfriedhöfe in Antokol und am Ende der Sakretstraße) schlicht und ordentlich, die der anderen Völker von der den Westeuropäer immer aufs neue verblüffenden System- und Regellosigkeit, die uns die Stadt im ganzen und im einzelnen überall zeigte. Und auch hier auf den Friedhöfen pompöse moderne Prunkstücke neben mittelalterlicher Rückständigkeit und Unbeholfenheit.

Die mannigfaltigsten Aufschlüsse über das alles gewährt der **Friedhof Rossa**, der sich systemlos, aber höchst malerisch mit seinem gehäuften Gewirr von hohen und niederen Kreuzen in einem Kiefernwalde über Berg und Tal hinzieht.

Wie stark der italienische Einfluß Jahrhunderte hindurch gewesen ist, zeigt sich in der Nachahmung altrömischer **Columbarien-Anlagen**, langgestreckter mehrgeschossiger Steinbauten, in denen jeder Sarg einzeln in eine gemauerte Grabkammer eingeschoben wurde. Diese ward dann zugemauert und vorn mit einer Inschrifttafel aus Marmor, Metall oder Holz verschlossen. Sowohl auf dem Rossa wie auf dem Bernhardiner-Friedhofe haben sich mehrere, jetzt meist stark verwahrloste Anlagen dieser Art erhalten. Sie sind noch bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts benutzt worden. (Ähnliche Anlagen, zum Teil in unterirdischen Gewölben, finden sich auch sonst im Lande, z. B. in Kowno und Kloster Pozajcie.)

Die kleine hölzerne **Tataren - Moschee** im Türkenviertel am Ufer der Wilija ist baulich ohne Bedeutung. Auch das jetzt stets verschlossene Innere ist fast ganz schmucklos. Auf dem verwahrlosten Friedhofe, der die Moschee umgibt, sind noch einige mohammedanische Grabsteine erhalten.

Die Zeichnung von Smuglewicz (Abb. 100) zeigt uns einen Kultus in dieser Moschee. Die mohammedanische Gemeinde stammt von kriegsgefangenen Tataren ab, die vor Jahrhunderten hier, wie auch in anderen Orten Litauens, angesiedelt wurden.



104. Grabsäule der Familie de Perthées auf dem Rossa-Friedhofe
Zeichnung von Landsturmann C. Frantz





105/106. Bernhardinerkirche : Mit Gold- und Silberblech überzogene Altargemälde

VIII

Kirchliche Malerei, Plastik und Kunstgewerbe

Der **Malerei** konnte in dieser in erster Linie baugeschichtlichen Uebersicht nur nebenher gedacht werden. Selbstverständlich sind die griechisch- wie die römisch-katholischen Kirchen voll und übevoll von Gemälden aller Art an den Wänden, an der Decke, auf den Altären, in den Sakristeien und Kreuzgängen, zum kleinen Teil kunstgeschichtlich beachtenswert, in der überwiegenden Masse von geringem Werte, soweit sie sich beurteilen lassen. Denn die eigenartige Sitte, einzelne Teile des Bildes, oft auch die ganze Bildfläche mit Ausnahme der Köpfe und Hände der heiligen Personen, mit getriebenem Gold- oder Silberblech zu überziehen, läßt in vielen und gerade den



107. Das wundertätige Muttergottesbild der Ostra Brama

wichtigsten Fällen keine künstlerische Beurteilung zu. Soweit aus der Ornamentierung der Metallbleche erkennbar, setzt diese Unsitte, die so recht das unkünstlerische Verhältnis des jetzigen Ostländers zur Kirchenmalerei ins Licht stellt, mit dem 18. Jahrhundert in den Wilnaer Kirchen ein.

(In Rußland ist sie schon seit dem 17. Jahrhundert im Gebrauch.) Einige altertümliche Madonnenbilder genießen besondere Verehrung. Gerade sie sind aber so benagelt und mit Korallenketten, Perlenschnüren und Weihekreuzchen behangen, daß nicht einmal ungefähr eine Bestimmung des Alters möglich ist. Das am meisten gefeierte große Oel- (oder Tempera?-)gemälde der wundertätigen **Muttergottes von Ostra Brama** macht davon keine Ausnahme. (Vielleicht ist es eine italienische Arbeit des 15. Jahrhunderts?)

Eine auch nur oberflächliche Durcharbeitung des nach vielen Tausenden zählenden Bilderbestandes der Kirchen würde viele Wochen in Anspruch nehmen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß Entlehnungen aus der deutschen, italienischen und französischen Kunst des 16. bis 19. Jahrhunderts in den römisch-katholischen Kirchen überwiegen. Daneben sind eigene Arbeiten von italienischen Malern der Barockzeit namentlich unter den Wand- und Deckengemälden zahlreich vertreten. Ein Tafelbild in der Kathedrale wird als Tizian angesprochen. Es ist ein Ausschnitt aus einem größeren Bilde, (Emmaus), eine vortreffliche Arbeit, die auf alle Fälle in die unmittelbare Nähe Tizians gehört. Auffallend zahlreich sind gute Kopien nach Murillo.

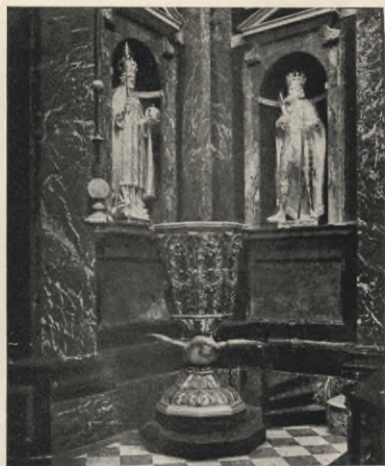
In den griechisch-katholischen Kirchen sind mir Denkmäler altrussischer und altbyzantinischer Malerei nicht aufgefallen. Eigentümlich berührt die kritiklose Herübernahme abendländischer, namentlich deutscher, Heiligen- und Christusdarstellungen zwischen ausgesprochen russischen Schöpfungen neuester Zeit. (Der Christus in Gethsemane von dem Dresdener Maler Heinrich Hofmann scheint einmal auf besondere Verfügung in großen und kleinen Kopien massenhaft an die russischen Kirchen verteilt worden zu sein. Er kehrt überall, auch auf dem Lande, wieder.)

Die **Plastik** hat in Wilna anscheinend zu keiner Zeit einen größeren Aufschwung genommen. Geeignetes Steinmaterial fehlt. Holzschnitzfiguren und -altäre aus dem Mittelalter sind mir nicht begegnet. Die Barock- und Rokokozeit hat ja dann in Stuck und Holz das Menschenmögliche an figürlichem

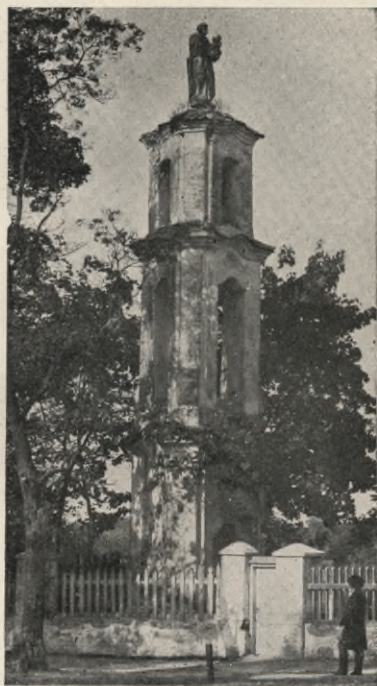


108. Grabstein des litauischen Kanzlers Wenzel Gasztold in der Stanislaus-Kathedrale (Aus polnischem Marmor) Arbeit des Italieners Johannes Senis de Cini (Mitte des 16. Jahrhunderts)

Schmuck geleistet, aber vorwiegend nur dekorativ. Eine Ausnahme machen die guten versilberten Figuren polnischer Könige und Königinnen in der Kasimirkapelle der Kathedrale. Von den sehr seltenen älteren Grabsteinen seien zwei des 16. Jahrhunderts in der Kathedrale, ein dritter in der Universitätsbibliothek erwähnt. Der Sapieha-Gräber in St. Michael geschah bereits früher Erwähnung.



109/110. Versilberte Figuren polnischer Könige in der Kasimirkapelle

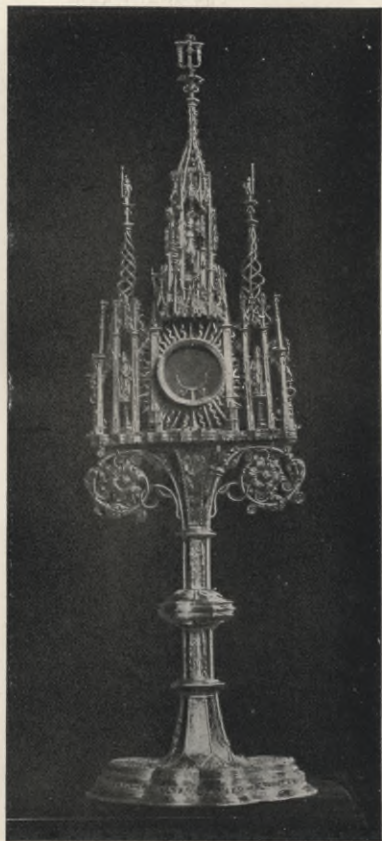


111. Heiligensäule von 1762 mit der Figur des heiligen Hyacinth
am Ausgang der Pohulankastraße

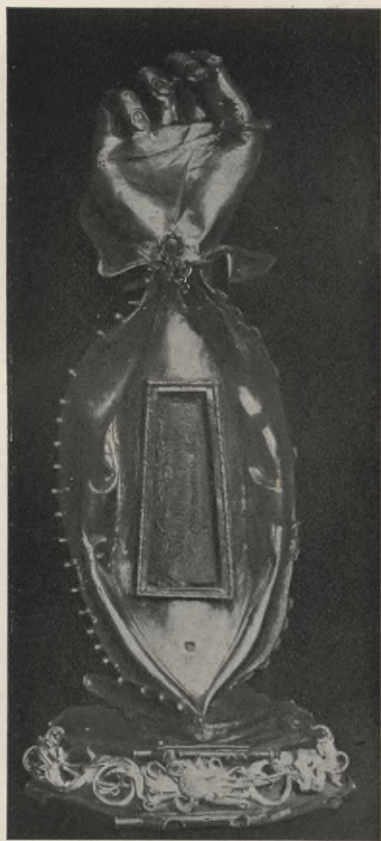


112. Silberne Tabernakeltür auf dem Hochaltar der Stanislaus-Kathedrale
Augsburger Arbeit des 16. Jahrhunderts

Das **Kunstgewerbe** hatte natürlich bei der Menge der Kirchen und Klöster ein ungemein weites Betätigungsfeld. Hunderte und Aberhunderte von künstlerischen Ausstattungsstücken aller Art füllen die Kirchen und Kapellen. Der von den Russen weggeschleppte Silbersarg der drei Märtyrer in der Heiliggeistkirche scheint eine be-

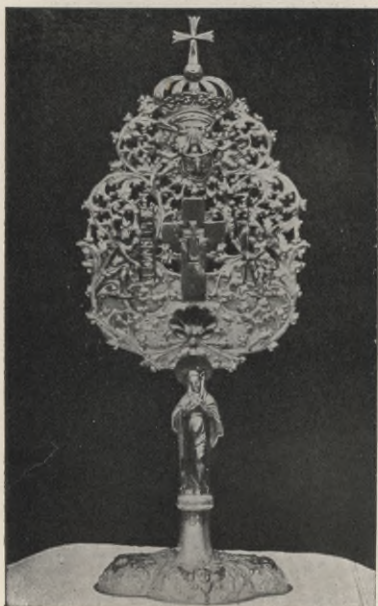
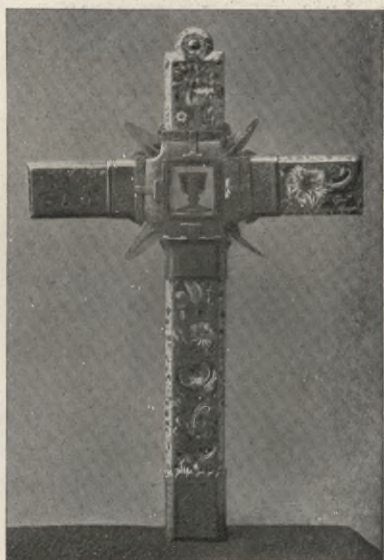


113. Monstranz aus reich vergoldetem Silber mit der eingravierten Jahreszahl 1535, Höhe 1 m (Im Kathedralschatz)



114. Silbernes Armreliquiar, urkundlich zuerst 1598 erwähnt, mit Zutaten des 18. Jahrhunderts (Im Kathedralschatz)

achtenswerte Rokokoarbeit gewesen zu sein. Der silberne Sarg des heiligen Kasimir in der Kathedrale (Abb. 18) ist schlichtes Barock. Im gleichen Raume steht eine eigenartige Tulpenkanzel, wohl eine italienische Renaissancearbeit (Abb. 109). Eine auch nur annähernde Umschreibung des zur Zeit noch unübersehbaren Bestandes kunstgewerblicher Schöpfungen in den Kirchenschätzen geht vollends weit über den Rahmen der hier gestellten Aufgabe hinaus. Es finden sich in diesen auch ins Mittelalter und in die Renaissance



115—118. Aus Wilnaer Kirchenschätzen

zurückgehende deutsche und italienische Arbeiten in Edelmetall, ferner prachtvolle Priestergewänder aus den verschiedensten Zeiten. Unter den Kirchenfahnen sind die ältesten wohl aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

So ärmlich der Litauer im allgemeinen wohnt, so reich sind seine unzähligen Kirchen ausgestattet. Seit vielen Jahrhunderten hat sich das Nationalvermögen in erster Linie in Kirchenbauten und Kirchenkunst niedergeschlagen. Geradezu verblüffend wirkt aber die Gleichgültigkeit, mit der wertlose moderne Dutzendware und abstoßend Häßliches vor und zwischen wertvollsten alten Stücken aufgestellt ist, z. B. vergilbte Photographien in schlechten Rahmen vor feinsten silbergeschmiedeten Tabernakeltüren, Petroleumlampen für Wohnzimmer, aus Zinkguß, vor kostbaren Andachtsbildern, und vieles Aehnliche.



119. Mittelstück eines (in den übrigen Teilen ergänzten) Prachtkelches der Spätrenaissance (Kathedralschatz)



120. Das alte Rathaus (Ziffer 18) und die Häuser der deutschen Kaufleute
an der Deutschen Straße

Ausschnitt aus der großen Wilnaer Stadtansicht in Bruyn und Hogenbergs
Städtebuch 1576

IX

Paläste und Bürgerhäuser — Das Getto Rückblick und Ausblick

Der vlämische Reisende Guillebert de Lanoy, der im Jahre 1414 Wilna besuchte, schildert den damals schon sehr großen Ort als Holzstadt. Die Ansicht aus Bruyn und Hogenbergs Städtebuch 1576 zeigt uns Wilna noch immer als ein ungeheuer ausgedehntes Gewirr von eingeschossigen Holzhäusern. Aber das Berg- und das Stadtschloß machen davon eine Ausnahme (Abb.14). Sie sind inzwischen Steinbauten geworden, ebenso ein Teil der Kirchen und dann die Häuser in der Schloßstraße und in der Deutschen Straße. Hier saßen, wie oben erwähnt, die deutschen Kaufleute, die den Backsteinbau aus dem Westen mitgebracht hatten. Ihre schmalen Giebelhäuser reihen sich auf dem Bilde in geschlossenen Fluch-



121. Giebelhäuser in der Schloßstraße
Ausschnitt aus der Stadtansicht von 1576

ten aneinander, durchsetzt mit vierstöckigen Bauten, die sich wie mittelalterliche Wohntürme ausnehmen, ähnlich denen in alten süddeutschen Reichsstädten. Dazwischen stehen auch einzelne Querfronten mit hohen gotischen Dächern. Das Gebäude auf der linken Seite der Deutschen Straße mit drei hohen Fenstern ist die von den Deutschen betriebene Münze. Das Kirchlein in dem Hofe dahinter ist die noch heute stehende deutsche evangelische Kirche. Schade, daß jetzt nur noch einige kunstlose Untergeschosse mit starken Steinwänden von diesen ältesten deutschen Wohnbauten erhalten sind.

Eine Ausnahme macht nur ein **Haus in der Schloßstraße**, das auf zwei steinernen Wohngeschossen eine hohe Giebelwand trägt. Das Dach fällt in einer, in Wilna mehrfach vorkommenden Art, nach der Hofseite ab. Die große Wandfläche ist mit Lisenen und einem Spitzbogenfries verziert. In gleicher Weise waren Teile des Stadtschlusses dekoriert, wie die Abbildungen 9 und 11 zeigen. Auch an einem Gebäude hinter der Kasimirkathedrale und in einigen Altstadthöfen findet sich noch heute diese Art der Flächenbelebung, die hierzulande „polnische Attik“ genannt wird. Sie ist eine Umbildung des deutsch-gotischen Spitzbogenfrieses ins Renaissance-Mäßige. Das älteste Beispiel dafür fand ich an einer litauischen Landkirche von 1520. Außerdem gibt es einige Fassaden mit Blendnischen in ganz einfachen Renaissanceformen. Reichere Verzierungen werden bei dem Mangel an Hausteinen zu den Ausnahmen gehört haben. Daß sie aber nicht ganz gefehlt haben, läßt sich aus den ziemlich zahlreich erhaltenen Ziergiebeln an den deutschen Kaufhäusern in Kowno schließen, wie überhaupt in Kowno manches erhalten ist, was uns das Bild Wilnas am Ausgang des Mittelalters zu ergänzen vermag.



122. Altes Haus in der Schloßstraße
mit „polnischer Attik“



123. Hof mit Treppenaufgang und
steinerne Laube in der Schloßstraße

Die großen Höfe der alten Kaufmannshäuser haben vielfach Umgänge aus Holz. Doch kommen auch steinerne Laubengänge von der Art des hier abgebildeten vor, welche ganz an südländische Hofanlagen, in Tirol und Oberitalien, erinnern. Der italienische Einfluß hat in Wilna vom Ende des 16. Jahrhunderts ab den deutschen auch im Wohnbau einigermaßen abgelöst. Es müssen viel Italiener hier wohnen geblieben sein, wie die zahlreichen italienischen Namen in der Bevölkerung vermuten lassen.

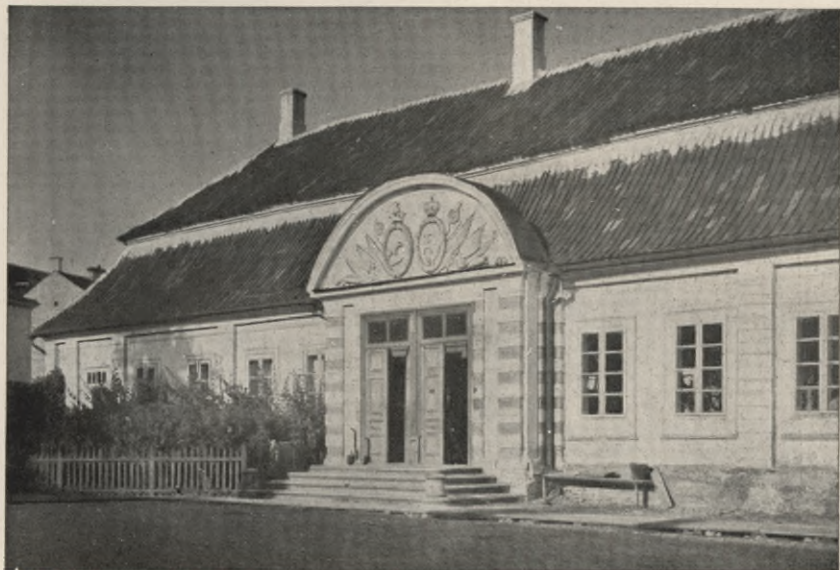
Der Backsteinbau hat anscheinend vom Ende des 16. Jahrhunderts an stetig an Umfang zugenommen. Aus der Barockzeit sind einige große polnische Paläste erhalten, die Mehrzahl ist in den Stadtbränden des 18. Jahrhunderts zugrunde gegangen. Was jetzt noch steht ist mit wenigen Ausnahmen stark verkommen (Sapieha gegenüber St. Bernhard) oder zerstückelt (Radziwill in der Rotgießergasse). Das große Sluszk-Palais am Wilja-Ufer in der Vorstadt Antokol, — ein E-förmiger hoher Bau im Sinne der west-



124. Ein Teil des Palais Radziwill in einem Hofe der Rotgießergasse
Im gegenwärtigen verwahrlosten Zustande



125. Das Sluszk-Palais an der Wilja im früheren Zustande
Rechts die Peterpaulskirche — Zeichnung von Smuglewicz vor 1800



126. Polnischer kleiner Adelshof in der Brückenstraße

lichen Barockschlösser —, ist zum Zuchthaus umgebaut. Im Giebel Stuckdekorationen. Hohe Pilaster mit feinen Kapitälern gliedern die Wände. Das große Sanguszkó-Palais an der Missionarskirche zeigt keine ausgesprochenen Formen. Zwei feine Bauten, nur aus einem Erdgeschoß bestehend, mit großen Stuckdekorationen im Giebelaufsatz und französischem Dach, stehen in einem Hofe der Brückenstraße. Barockgartenhäuser mit bisweilen recht barbarischer Dekoration finden sich mehrfach in den gartenähnlichen weiten Höfen, die sich mitten in der Altstadt zahlreich erhalten haben.

Das **Rokoko** ist im Palast- und Bürgerhaus fast gar nicht vertreten, was um so mehr wundert, als die Kirchen übervoll von Denkmälern dieser Stilart sind. Ein Chronist des 18. Jahrhunderts klagt darüber, daß nach den großen Bränden von 1748 und 1749 die Stadt, die vorher voll von prächtigen Palästen gewesen sei, sich nicht wieder zu ihrer früheren Schönheit erheben habe. 33 Paläste und 19 Kirchen sind damals zugrunde gegangen.



127. Giebel eines klassizistischen Hauses, Ecke Troker- und Wallstraße

Eines stattlicheren Baues aus der **Zopfzeit** wurde bereits Erwähnung getan (Abb. 88).

In der Zeit des **Klassizismus** kam dann ein neuer großer Aufschwung der Bautätigkeit. Zahlreiche palastartige Bauten entstanden in allen Stadtteilen mit reichen Triglyphenfriesen unter dem Dache, mit vorgebauten Säulen oder Halbsäulen und Pfeilern.

Der einfache Bürger baute während dieser Jahrhunderte entweder in ganz kunstlosem Backsteinstile sein niedriges Haus, oder er blieb beim altheimischen Holzbau stehen. Noch heute zeigen die Hinterhöfe vielfach Blockbau. Die Vorstädte vollends bestehen überwiegend aus eingeschossigen Holzhäusern, die sich kaum von den „Panjehäusern“ des flachen Landes unterscheiden. Die Stetigkeit der Ueberlieferung hierin ist ganz überraschend. Das Holzhaus des slawischen Ostens hat vor Jahrtausenden sicherlich nicht viel anders ausgesehen, als jetzt. Das eigentliche Volk ist von allen Wandlungen der „großen Baukunst“ unberührt geblieben, mochten die fremden Einwanderer, mochten Kirche und Adel bauen wie sie wollten. Der Mittelstand hat ja in diesen Landen bis auf die jüngste Zeit gefehlt. Ueber die Be-



128. Wilnaer Vorstadthäuser am Ufer der Wilejka

deutung des Mittelstandes als eigentlichen Kulturträgers vermittelt der Osten wertvollste Erkenntnisse.

Unberührt von allen Wandlungen der letzten Jahrhunderte und der jüngsten Zeit ist auch ein anderer Teil Wilnas geblieben, von dem schon im Eingangsabschnitt gesagt wurde, daß er der einzige einheitliche, wenn auch keineswegs künstlerische Stadtteil sei, **das Getto**, das alte Judenviertel. Ein Gewirr von engen Gassen und Gäßchen, Höfen und Durchgängen, häufig überspannt von steinernen Bögen. Die meist steinernen Häuser sind alle von gleicher Einfachheit, vielfach Aermlichkeit. Die fast in jedem Erdgeschoß eingebauten Läden, bestehend aus einer schmalen Tür und einem schmalen Fenster, sind eng und dunkel. Der Hauptverkehr spielt sich in den ausgedehnten Höfen ab, die oft in ein ganzes Labyrinth von anstoßenden Höfen weiterleiten. So un-



129. Ein Gäßchen im Judenviertel



130. Hofdurchgang im Judenviertel

künstlerisch die Anlage im Ganzen und die einzelnen Bauten sind, der Gesamteindruck dieses versteinerten Stückes Ver-



131. Eine Straße im Judenviertel



132. Alter Wilnaer Hof

gangenheit ist einer der eigenartigsten, den das an seltsamen Eindrücken so reiche Wilna zu bieten vermag.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte in Wilna, wie im Westen, die übliche Stilverwirrung und Stillosigkeit, die, verschlimmert durch ein zügelloses Bauspekulantentum, das Stadtbild in übelster Weise entstellt hat. War es vorher schon nicht einheitlich gewesen, wie im Eingangsabschnitt näher begründet wurde, jetzt wurde es fast allenthalben von den schreiendsten Gegensätzen zerrissen. Neben einigen gehaltvollen und vornehmen Schöpfungen überwiegt doch, am Ganzen gemessen, das Unharmonische in dem, was jene Zeit bis zum Beginn des großen Krieges geschaffen hat. Doch sind Ansätze zur Ueberwindung dieser schlimmen Zeit auch bereits da und dort zu bemerken, wenn auch nicht so zahlreich, wie in deutschen Städten von der Größe Wilnas. Die Schwierigkeiten einer organischen Weiterbildung liegen hier, wie auf dem der kirchlichen Baukunst, in der bisherigen Zugehörigkeit Wilnas zu Rußland. Was an ausgesprochen russischen Wohnbauten in den letzten Jahrzehnten entstand,

wirkt ebenso fremdartig im Straßenbilde, wie die russischen Kirchenbauten zwischen all den feinen Schöpfungen früherer Jahrhunderte, in denen Wilna seine künstlerischen Vorbilder aus dem Westen und Süden empfing. Wäre Wilna bei Rußland geblieben, so würde das Moskowitische allmählich den westlichen Charakter ganz überwuchert haben, so wie die Goldblechüberzüge die kunstreiche Malerei auf den Altarbildern der Wilnaer Kirchen. Russisches Regiment heißt nicht verständnisvolle Duldung und Förderung, sondern brutale Unterdrückung.



133. Metropolitankirche im kaukasisch-grusinischen Stil am Ufer der Wilejka

Rückblick und Ausblick

Eine lange Entwicklung von Jahrhunderten ist an unserm Auge vorübergezogen, von der Holzburg Gedimins auf dem Schloßberge und den ersten schlichten Bauten der deutschen Siedler am Ausgang des Mittelalters zu den prunkvollen Bauten der italienischen Spätrenaissance und des Barock, des eleganten Rokoko und des ernsten Klassizismus

und zu den sich bekämpfenden Einflüssen der letzten Jahrzehnte. Nur eine knappe Auswahl des Wichtigsten konnte an den meisten Stellen geboten werden. Wer aufmerksam der Wanderung gefolgt ist, wird ein anderes Bild von Wilna mit hinwegnehmen, als er bei den ersten unharmonischen Eindrücken empfing. Freilich auch so mannigfaltig, daß es sich nicht auf eine einheitliche Formel bringen läßt. Wilna ist eine Stadt der Widersprüche, aber zugleich eine Stadt der Schönheit.

Ob sie auch weiterhin eine Stadt der Widersprüche bleiben wird? Noch ist über ihre politische Zukunft nicht entschieden. Aber soviel ist doch sicher, daß sie in irgendeiner Form dem Kulturkreise des Westens angeschlossen bleiben wird.

Vor mehr als einem halben Jahrtausend setzte hier deutsche Kulturarbeit ein. Sie hat zuerst aus der regellosen Holzbaustadt etwas gemacht. Neue deutsche Kulturarbeit braucht nur da wieder anzuknüpfen, wo sie später aus ihrer führenden Rolle verdrängt worden ist.

Werfen wir zum Schluß noch einmal einen Blick auf die altehrwürdige Bernhardinerkirche und gehen wir dabei einmal dem Gedanken nach, wie anders sich die Entwicklung und die Geschichte dieser wundersamen großen Stadt am Eingange zum Osten gestaltet haben würden, wenn sie dauernd in Verbindung mit dem deutschen Geiste geblieben wäre.



134. Die Bernhardinerkirche mit dem Klostergarten

Namen-, Bild- und Sachverzeichnis

* bedeutet : Nummer der Abbildung

- Albrecht von Brandenburg, Hochmeister 48
 Allerheiligenkirche 88
 Altgläubigenkapelle, russische 14
 Alumnatshof * 48
 Altrussische Malerei 106
 Annenkirche s. u. Kirchen
 Antonius, Wilnaer Märtyrer 85
 Antokol 62, 102, 115
 Archive 35
 Armreliquiar * 113
 Attik, polnische 114
 Augsburger Arbeit 109
 August der Starke von Sachsen 69
 Augustinerkirche 82, -gasse 82
 Backsteinbau 35, 38, 102, 113, 115, 118, -kirchen 33, 35, 38
 Bakschtastraße 28
 Barbarakirche * 14
 Barock 33, 50, 62, 69, 71, 72, 76, 78, 80, 88, 90, 102, 110, 115, 117
 Basilianer s. u. Kirchen
 Baumeister s. u. Künstler
 Beichtstuhl 71
 Bekeschgrab * 7
 Bergschloß s. Burg
 Bernhardinerkirche s. u. Kirchen, -friedhof 102
 Bibliothek 107
 Bilderwand, russische 56, 84; * 51, 81, 82
 Bischofspalast s. u. Paläste
 Blockbau 34, 118, s. a. Holzbau
 Brückenstraße 117
 Bruyn u. Hogenbergs Städtebuch * 14, 120, 121
 Burg 16, 17, 26, 32, 113; * 6—10, 12, 14, 15, 28, s. auch Schloßberg
 Byzantinischer Einfluß 88, -Malerei 106
 Calvinismus 48, s. auch Protestantismus
 Christentum, Einführung des 22, 23
 Christoforus im Stadtsiegel * 29 u. Umschlagbild
 Columbarien 102; * 103
 Danzig 42
 Deutsche Ansiedler in Wilna 14, 33, 34, 113
 Deutsche Backsteinbauten s. Backsteinbau
 Deutscher Einfluß 33, 34, 36, 43, 106, 112, 113, 122, 123
 Deutsche Friedhöfe 34, 35, 100, 102
 Deutsche Garnisonkirche 54
 Deutsche Gemeinde 48
 Deutsches Haus (im ehemaligen Schloß) * 14
 Deutsche Kirche 34, 38, 48, 76; * 45, 120
 Deutsches Krankenhaus 34
 Deutsche Kunst 43
 Deutscher Ritterorden 34, 48
 Deutsche Straße 34, 48, 96, 113, 114; * 120
 Dominikanerkirche s. u. Kirchen, -Kreuzgang 85; * 80, -straße * 66, 88, 89
 Donar 17
 Donnergott, litauischer 17
 Dreifaltigkeitskirche s. Kirchen, Basilianer
 Dreikonchenanlage 88

Dubowitsch 58
 Eisenbahndirektionsgebäude 10;
 * 2
 Emmaus-Darstellung, sog. Tizian
 106
 Eustachius, Wilnaer Märtyrer 83
 Evangelische Kirche s. deutsche
 Fegefeuerdarstellung 26
 Findlingsbau 20
 Franziskanerkirchen s. u. Kirchen
 Französische Gemälde 106
 Frauenkloster * 65
 Friedhöfe, Bernhardiner 102, deut-
 sche 34, 35, 100, 102, - jüdische 100,
 - Rossa 102, * 103, 104, türkischer
 102, 103
 Gabriel, Erzengel 43
 Galli, Giovanni, Künstler aus Mai-
 land 67
 Gasztold, Wenzel * 108
 Gedimin 16, 122
 Gegenreformation 48, 50, 57
 Georgskirche s. u. Kirchen
 Getto s. Judenviertel
 Glockentürme s. u. den betr. Kir-
 chen
 Goldblechbenagelung der Bilder
 58, 104, 122
 Gotik 33, 35, 36, 38, 40, 43, 47, 78, 114
 Grab Christi, Nachbildung 26
 Griechisch-orthodoxe Kirchen s.
 u. Kirchen, russische
 Gucewicz, Baumeister 89, 92
 Guillebert de Lanoy 113
 Hallenkirchen 36, 40
 Handelsstraße 16
 Hansa 34
 Heiligensäule * 111
 Heiliggeistkirche s. u. Kirchen
 Hikler, Balthasar 34
 Hofmann, Heinrich, Maler 106
 Holzbau 10, 113, 118, 123, s. auch
 Blockbau
 Holzschnitzfiguren 106
 Holzkirchen 33, 84
 Hyacinth, heiliger * 111

Jagellonen 17
 Jesuiten 50, 56, -kirchen 54, 57, 88;
 * 44, 50, - in Rom 56, 68
 Inschriften 34
 Johannes, Wilnaer Märtyrer 85
 Johanniskirche s. u. Kirchen
 Italiener Einfluß und Kunst 20,
 33, 54, 58, 102, 106, 107, 110, 112, 115
 Italiener in Wilna 14, 67, 68, 115
 Judenfriedhof 100; * 101, 102, -schu-
 len 14, 96, 100 (s. auch Synago-
 gen), -straße 96, -viertel 14, 96,
 119; * 129—131
 Jurbach, Baumeister 46
 Kalwaria s. u. Kirchen
 Kasimir, Prinz von Polen, heili-
 ger 54, 110, -kapelle s. u. Kathe-
 drale St. Stanislaus, -kathedrale
 s. u. Jesuitenkirche
 Kathedrale (Dom) des hl. Stanis-
 laus s. u. Kirchen, Kathedrale
 Katharinenkirche s. u. Kirchen
 Kaukasisch-grusinische Kirche
 * 132
 Kelch * 119
 Kielbogen 47
 Kiew 16
 Kirchen in Wilna, soweit im
 Buche erwähnt:
 Znamienski-Kapelle jenseits
 der Wilija * 94
 Allerheiligenkirche in der Al-
 lerheiligenstraße 88
 Altgläubigenkapelle, russ., im
 Stadtteil „Neue Welt“ 14
 Annenkirche in der St. Annen-
 straße 38, 58; * 33—35, 41—43
 Augustinerkirche in der Au-
 gustinerergasse 82
 Barbarakirche (verschwunden)
 * 14
 Basilianer(-Dreifaltigkeits-)
 Kirche u. Kloster, russisch, in
 der Ostrabramastraße 85, 88;
 * 24, 84—86

Kirchen (Forts.)

- Bernhardinerkirche u. -kloster
38, 54, 58, 123; * 14, 33—40, 42,
105, 106, 134
- Deutsche Garnisonkirche (Kasimirkathedrale) am Markt 54
- Deutsche evangel. Kirche in der Deutschen Straße 14, 34,
38, 48, 76, 114; * 45, 120
- Dominikanerkirche in der Dominikanerstraße 71; * 5, 66—70
- Dreifaltigkeitskirche s. Basilianer
- Franziskanerkirche, große
(jetzt Archiv) und kleine
(jetzt St. Nicolaus der Litauer) 35; * 30, 31
- Frauenkloster, russisches (Wissiterorden) bei der Missionskirche * 65
- Georgskirche am Georgsplatz,
Zugang von der Georgsstraße
72, 80, 92; * 77
- Griechisch-orthodoxe Kirchen
s. u. russische Kirchen
- Heiliggeistkirche und -kloster,
russisch, in der Ostrabramas-
straße 84, 88, 109; * 81—85
- Jesuitenkirche, jetzt Kasimir-
kathedrale genannt, auch Ni-
colauskirche (russisch), z. Zt.
evangel. Garnisonkirche, am
Markt 54, 57, 88, 114; * 44, 50,
51
- Ignaziuskirche der Jesuiten, in
der Ignaziusstraße, (jetzt russ.
Offizierskasino) 57
- Johanniskirche an der Schloß-
straße 36, 52, 76, 78, 82, 92;
* 32, 49, 71, 72, 76
- Kalwaria, Wallfahrtskirche, 1
Stunde nordöstl. v. Wilna 88
- Kasimirkapelle s. u. Kathedrale (Dom)
- Kasimirkathedrale s. u. Jesu-
itenkirche

Kirchen (2. Forts.)

- Katharinenkirche an der Wil-
naer Straße 76—78, 82; * 5,
73—75, 87
- Kathedrale (Dom) des hl. Sta-
nislau am Fuße des Schloß-
berges 22, 90, 106, 110; * 2, 8,
13, 15—17, 89, 108—110, 112—119,
- Glockenturm bei - 26; * 15,
19, Kasimirkapelle an der 107,
110; * 17, 18, 109, 110
- Lutherische Kirche siehe unter
deutsch-evangel. Kirche
- Martinskirche (verschwunden)
17; * 9
- Michaelskirche in der St. An-
nenstraße und Bernhardiner-
gasse 57, 107; * 52
- Missionarskirche in der Su-
boczstraße 82, 115; * 65, 78, 79
- Moskowiterkirchen s. russische
Kirchen
- Nicolauskirche der Russen =
Jesuitenkirche
- Nicolauskirche der Litauer =
kleine Franziskanerkirche
- Orthodoxe Kirchen s. russische
Kirchen
- Ostra Bramakapelle am gleich-
namigen Tor 28, 86, 90; * 24
bis 27, 90, 107
- Peterpaulskirche in der nord-
östlichen Vorstadt Antokol
57, 62; * 55—64, 125
- Polnische reformierte Kirche
auf der Wallstraße 14, 92; * 92
- Protestantische Kirchen siehe
deutsch-ev. und polnisch-ref.
- Reformierte Kirche s. polnisch-
ref.
- Römisch-katholische Kirchen
s. u. ihrem Namen
- Romanowkapelle, russ., in der
Pohulankastraße 94; * 95

Kirchen (3. Forts.)

- Russische Kirchen und orthodoxe Kirchen 14, 28, 54, 83, 94, 104, 106, 121, 122; * 133 s. auch u. Altgläubige, Basilianer, Frauenkloster, Heiliggeist, Jesuiten, Metropolitan, Nicolaus, Znamienski
Stanislauskathedrale s. Kathedrale
Tatarenkirche = Moschee
Theresienkirche in der Ostrabramastraße 58, 84, 88; * 24, 53, 54
Unierte griechische Kirche s. u. Kirchen, russische
Universitätskirche = Johannis-kirche
Kirchenfahnen 112
Klassisches Altertum 54, 89, 102
Klassizismus 58, 89, 93, 96, 102, 118
Königsberg, Archiv 33
Königsfiguren (Kathedrale) 107, 108
Königsschloß s. Stadtschloß
Korallenketten 106
Kowno 34, 88, 102, 114
Krakau 69
Kreuzberg 12, 17, 33, 34, 38; * 7, 8
Kreuze, die drei s. Kreuzberg
Kreuze, geschmiedete, auf Kirchen 78
Künstler u. Baumeister:
Cini, Giov. s. Senis
Galli, Giovanni, aus Mailand 67
Gucewicz, Baumeister u. Prof., Wilna 89, 92
Hikler, Balthasar, Baumeister 34
Hofmann, Heinrich, Maler in Dresden 106
Jurbach, Baumeister an der Marienburg 46
Martino de Alto Monte, Maler 68
Murillo 106

Künstler u. Baumeister (Forts.)

- Palladio 58
Peretti, Pietro, aus Mailand 67
Schischko, Baumeister 32
Senis, Johannes de Cinis, Bildhauer 107
Smuglewicz, Maler in Wilna 16—19, 27—30, 86, 99, 116
Tizian 106
Vignola 58
Zaor, Jan, aus Krakau 62
Laubengang 115
Lesekanzel 97
Lisenen 114
Litauer, Land 9, 16, 54, 84, 90, - Volk 14, 17, 28, 35, 102, 112, - Herrscher 16, 17, - Reiter im Wappen auf gotischer Tür 43
Lucerne am Schloß * 14
Lübeck 42
Märtyrer, Wilnaer 85, 109
Magdeburger Recht in Wilna 33
Maria Magdalena, in Peterpaulskirche 66; * 68
Mariäwiten 14
Marienbilder 106, s. auch Ostrabrama
Marienburg 46
Marktplatz 54
Marmor, polnischer 107
Martino de Alto Monte 68
Martinskirche 17; * 9
Meßkirche, Gestalt der 54
Michaelskirche s. u. Kirchen
Missionarskirche s. u. Kirchen
Mittelstand 119
Monstranzen * 113, 115, 117, 118
Moschee der Tataren 14, 102, 103; * 100
Moskowitertum 54, 122, siehe auch Russenherrschaft
Moskowiterkirchen s. Kirchen, russische
Münze, Haus der 114
Mohammedanergemeinde 103

Murawiew-Museum 93; * 93
 Napoleon I. 46, -platz 92
 Nikolauskirchen s. u. Kirchen
 Norweger in Wilna 14, 16
 Obelisk 84
 Oesterreichischer Einfluß 69
 Offizierskasino, russisches 57
 Orientalische Ornamentik 97
 Ostrabrama-Tor und -Kapelle 28,
 86, 90; * 24—27, 90, -Bild 28, 90, 106;
 * 107, -Straße 59, 85, 86, 87, 88
 Pac, Michael 62, -Stefan 58
 Paläste 10, 115, 117:
 Bischofspalast 92; * 91, 93
 Brückenstraße, Adelshof 117;
 * 126
 Dominikanerstraße, Zopfstil-
 palast * 89
 Radziwill 115; * 124
 Sanguszko 117
 Sapieha 115
 Sluszkas 115; * 125
 Palladio 58
 Panjehäuser 118
 Perkunas 17, 22, 26
 Peretti s. u. Künstler
 Perlenschnüre 106
 Perthées, de, Grabmal * 104
 Peterpaulskirche s. u. Kirchen,
 -messe * 55
 Petersburg, Szepter in * 134
 Pohulankastraße, Heiligensäule
 * 111
 Polen in Wilna 14, 17, 28, 34, 48, 50,
 -Adel 50, 57, -Adler im Wappen
 43
 Polnische Attik 114
 Polnische ref. Kirche s. u. Kir-
 chen
 Polnischer Marmor 107
 Polnische Könige und Herrschaft
 9, 17, 20, 34; * 109, 110
 Pozajscie, Kloster 102
 Priestergewänder 112

Protestantismus 48, 50, -Kirchen
 des s. u. Kirchen deutsch-evang.
 und polnisch-ref.
 Radziwill s. u. Paläste
 Rathaus, altes 93; * 120, -neues 93
 Raumgestaltung 54
 Reformation 48, 50, Kirchen der -
 s. u. Kirchen deutsch-ev. und
 polnisch-ref.
 Renaissance 54, 58, 62, 67, 71, 109,
 114
 Revolution, französische 89
 Römisch-katholische Kirchen s. u.
 Kirchen
 Rokoko 42, 50, 54, 58, 70, 80, 82, 84,
 88, 110, 117
 Rom 38, 50, 56, 57, 68
 Romanowkapelle 94; * 95
 Rossa-Friedhof s. u. Friedhöfe
 Rotgießergasse 115
 Rudnickator * 21
 Russen, Ansiedler in Wilna 16,
 Herrschaft der - in Wilna 9,
 10, 17, 20, 28, 32, 33, 34, 50, 53, 58,
 69, 109, 121, 122, -Kirchen s. u.
 Kirchen, russische, -Kunstge-
 sinnung 76, 84, 106, 121, -Mön-
 che 85
 Sachsen, Einfluß von 69
 Sakretstraße 102
 Sanguszko-Palais 117
 Sapieha 58, 107, -palais 115
 Schischko, Baumeister 32
 Schloß s. u. Burg und u. Stadt-
 schloß
 Schloßberg 12, 16, 17, 38; * 6, s. auch
 u. Burg
 Schloßstraße 20, 113, 114; * 121, 122
 Schmiedetür, got. in St. Bernhard
 43; * 39
 Schnitzaltäre 106
 Senis, Johannes, de Cinis 107
 Slawische Bauweise 118, Gramma-
 tik 84
 Sluszkas-Palais 115; * 125

Smuglewicz s. u. Künstler
 Spätrenaissance 50
 Stadtbefestigung 28, 32; * 20—27
 Stadtgericht 34
 Stadtheiliger (Christoforus) * 29
 und Umschlag
 Stadttheater 93
 Stadttore 28, 32; * 20—27
 Stadtschloß 17—20, 26, 32, 113, 114;
 * 7, 9—14
 Stanislauskathedrale s. u. Kir-
 chen, Kathedrale
 Sternengewölbe 42
 Sternwarte der Universität * 46,
 47
 Stopy 38, 40, 47; * 35
 Subocztor * 22, 23
 Swieschinietz, Vorstadt 94
 Synagogen 14, 96, 100; * 96—99
 Tabernakeltür 112; * 112
 Tataren in Wilna 14, 102, 103 * 100
 Theresienkirche s. u. Kirchen
 Tierkreisbilder 52
 Tirol 115
 Tizian 106
 Tore s. Stadttore
 Treppe, heil. s. u. Stopy

Trokerstraße * 127
 Türkenviertel s. u. Tataren
 Tulpenkanzel 110
 Unierte griechische Katholiken 85
 Universität 9, 50; * 46, 47, 49, -bib-
 liothek 34, 107, -kirche s. u. Kir-
 chen St. Johannis, -szepter * 135,
 -straße 52
 Urnenaufsätze 82
 Verkündigung Mariä 43
 Vignola 58
 Wallstraße 28, 32, 92, 100, 118
 Warschau 67, 69
 Weißruthenen 14, 18, 84
 Wilna, Gesamtansichten * 1—4 u.
 Vorsatzbild, -er Straße 115; * 122,
 -er Tor * 20
 Wladislaus von Polen 34
 Zaor, Jan, Baumeister 62
 Zellengewölbe 42
 Zentralbau 56
 Ziergiebel 82, 96
 Znamenskikapelle * 94
 Zopfstil 89
 Zünfte 52
 Zwiebelkuppeln 94



Quellennachweis für die Abbildungen

Die Zeichnungen aus dem alten Wilna von Smuglewicz befinden sich im Nationalmuseum zu Krakau, Sammlung des Grafen Hutten-Czapsky.

Die Aufnahmen Nr. 1, 2, 4, 5, 19, 27, 30, 33, 42—44, 46, 48, 53, 56, 58—61, 64, 65, 67, 70, 72, 74, 77—80, 85—91, 93, 96, 112, 122—124, 126, 127, 129, 130, fertigte der Wilnaer Kunstphotograph Johann von Bulhak.

Die Aufnahmen Nr. 32, 45, 54, 57, 69, 73, 97 stammen vom Photographen Butkowsky in Wilna, die Nummern 3, 51, 66, 94 von Etappenpfarrer Palmer, 101 und 102 von Ernst Bernhard (freiw. Kraftfahrer).

Alle übrigen Aufnahmen und Zeichnungen stammen aus den Beständen der Zeitung der 10. Armee und von dem Photographen Fleury.

Das Farbenblatt am Eingang schuf Landsturmmann Gerd Paul (Zeitung der 10. Armee), das des Johanniskirchthurms Kriegsmaler Alfred Holler für dieses Buch, die Zeichnung vom Rossa-Friedhofe Landsturmmann C. Frantz.

Die Zeichnung des Umschlags schuf Gefreiter Fred Hendriok (Zeitung der 10. Armee). Das Bild stellt St. Christoforus, den Wilnaer Stadtheiligen, dar.

Die Herstellung und Ausstattung des Buches erfolgte in Wilna in den Werkstätten der Zeitung der 10. Armee.

Dankenswerte Beihilfe in Einzelfragen leisteten mehrere Wilnaer Herren, besonders einer der deutsch-evangelischen Pfarrer von Wilna, Tittelbach, und der Stadtarchivar Dr. v. Studnicki-Gizbert.

Deutsches Schrifttum über Wilna

Ich weiß Bescheid — Kleiner Soldatenführer durch Wilna. Verlag Zeitung der 10. Armee, Wilna 1916.

Herzog Johann Georg von Sachsen: Ein Besuch in Wilna. Im „Hochland“, Januar 1916. Kempten, Kösel.

Clemen, Prof. Dr. Paul: Wilna. Velhagen und Klasings Monatshefte, August 1916.

Gurlitt, Prof. Dr. Cornelius: Wilna als Kunststadt. Gedenkblatt der Wilnaer Zeitung zum 18. 9. 1916.

Monty, Paul: Wanderstunden in Wilna. Verlag der Wilnaer Zeitung 1916.

Struck und Eulenberg: Skizzen aus Litauen, Weißrußland und Kurland. Verlag Stilke, Berlin 1916.

Zeitung der 10. Armee: Wilna. Zahlreiche geschichtliche und kunstgeschichtliche Aufsätze. Verzeichnis darüber in dem Hefte: Zwischen Wilna und Düna. Wilna 1917.

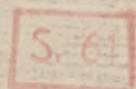
Wilnaer Zeitung: Einige Aufsätze über Wilna.

Karge, Dr., Geh. Archivrat: Zur Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen. Sonntagsbeilage zur Ostpreußischen Zeitung. Dezember 1916 und Januar 1917.





135. Das alte Szepter der Universität Wilna
Jetzt in Petersburg



WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

10355

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000299895

10355